

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 119 (1966)

**Artikel:** Die Engelberger Briefe von Eutyck Kopp (1831-1863)

**Autor:** Heer, Gall

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118573>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Engelberger Briefe von Eutyck Kopp (1831-1863)

P. Gall Heer

Im Stiftsarchiv Engelberg liegen 17 Briefe in der kleinen, feinen Schrift des Begründers einer neuen kritischen Ära der schweiz. Geschichtsforschung, Dr. J. E. Kopp, an den Archivar und spätern Abt des Klosters Engelberg Plazidus Tanner. Sie betreffen fast ausschließlich historische Fragen auf Grund der Urkunden unseres Archivs, schlagen aber auch gelegentlich intimere, freundschaftliche Töne an. Leider war es mir nicht möglich, die Gegenbriefe Tanners ausfindig zu machen, weder in Luzern, noch in Beromünster, der Heimat Kopps. Es ist zu vermuten, daß dessen Nachlaß — Briefe, event. Tagebücher, archivalische Notizen — in Privatbesitz gelangten, wo er nicht so leicht zu erreichen sein dürfte.

Die Engelberger Briefe Kopps hatten bisher wenig Beachtung gefunden. Meines Wissens wurden sie erstmals benützt im Beitrag für die Festschrift *Largiadè*: Heer G., Abt Plazidus Tanner und das Stiftsarchiv Engelberg (Zürich 1958) 128 ff. 140 ff. Dort sind sie gewürdigt im größern Rahmen der Tätigkeit des Abtes für die Sammlung der weitverstreuten archivalischen Quellen seines kleinen, aber in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes in der Inner-schweiz doch einflußreichen Klosters. In diesen Zeilen soll nun auf Wunsch der Redaktion ein Ausschnitt aus dieser Tätigkeit gegeben werden. Von einem Briefwechsel kann indes insofern nicht gesprochen werden, als die Antwortbriefe Tanners, wie oben erwähnt, mit zwei Ausnahmen, nicht mehr vorhanden sind. Die Aufgabe des Herausgebers mußte sich daher darauf beschränken, die Briefe Kopps und die beiden Entwürfe des Abtes mit entsprechendem Kommentar für den Druck vorzubereiten. Einleitend sollen aber

die Lebensdaten der beiden Männer vorausgeschickt werden. Wenn auch das Bild des bescheidenen Luzerner Professors und Historikers bekannter sein dürfte als jenes des Abtes von Engelberg, so ist es doch gegeben, die Hauptzüge des Gründers des «Hist. Vereins der fünf Orte» im «Geschichtsfreund», an dessen Wiege er gestanden, kurz zu umreißen.

*Josef Eutyck Kopp* stammte aus dem Flecken Beromünster, wo er am 25. April 1793 als sechstes Kind des Karl Martin Kopp und der Anna M. Ineichen geboren wurde. Nach der Lateinschule im Stift seiner Heimat besuchte er das Gymnasium in Luzern, widmete sich philologischen Studien in Freiburg Br., einige Monate als Repetitor in Paris. Nachdem er sich im bernischen Hofwil und in Zurzach erste Erfahrungen im Lehramt gesammelt hatte, wurde er 1819 von der Regierung als Professor für Latein und Griechisch an die Kantonsschule Luzern gewählt, der er bis 1865, kurz vor seinem Tode, treu blieb, trotzdem er 1852 einen ehrenvollen Ruf an die Universität Wien erhalten hatte. Nach kürzerer politischer Karriere im Großen Rat und im Verfassungsrat von 1841 ließ er sich in die Regierung von Luzern wählen, kehrte aber 1845, nach nur vier Jahren, wieder zu seinen Studien zurück, da seiner friedliebenden Art die eben damals besonders kämpferische Politik der Klosteraufhebungen, Freischarenzüge etc. nicht zusagte. Die folgenden Jahre lebte er neben seinen Schulpflichten ganz der historischen Forschung und der Drucklegung seiner Werke, einer ausgedehnten Korrespondenz und mehreren Studienreisen nach München, Wien, Rom etc. Für Einzelheiten seiner umfassenden Forschertätigkeit und vor allem seiner Werke — Übersetzung der Schweizergeschichte Joh. von Müllers, erster Band der eidg. Abschiede, Schweizer Geschichtsblätter, Geschichte der eidg. Bünde, auch seiner Gedichte und Dramen — sei vor allem verwiesen auf die ausführliche Biographie: Lütolf Alois, *Josef Eutyck Kopp als Professor, Dichter, Staatsmann und Historiker*, (Luzern 1868), auf Georg von Wyß, *Schweiz. Historiographie* (Zürich 1895), auf «Geschichtsfreund» 96 (Stans 1943) 25 f., sowie Feller- Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz II* (Basel 1962). Der bescheidene Gelehrte starb am 25. Oktober 1866.

Über *Abt Plazidus Tanner*, an den die Briefe Kopps gerichtet sind, sollen nur die notwendigsten Daten angeführt werden. Er

wurde am 31. März 1797 aus armer Familie in Arth SZ geboren, und auf den Namen Alois getauft. 1810 kam er an die Klosterschule Engelberg und erhielt als tüchtiger Diskantsänger ein Stipendium. 1815 trat er ins Noviziat ein, legte im folgenden Jahr Profeß ab und stand am 11. April 1819 am Primizaltar. In der Folge kam er an die Klosterschule als Subpräfekt und Lehrer, vor allem für Musik, für die er hohe Begabung zeigte. Das Jahr 1820 brachte ihm dazu die Ämter des Archivars und Kapitelssekretärs, bald auch des Bibliothekars. 1826 übernahm er als Präfekt die Leitung der noch kleinen Schule, wozu 1832 die Aufgaben des Kapellmeisters und des Küchenmeisters kamen. 1834 versetzte ihn Abt Eugen von Büren als Pfarrer und Oekonom auf die ausgedehnte Klosterpfarrei Sins im Freiamt, wo er bis zu seiner Ausweisung durch die radikale Regierung des Aargaus 1849 verdienstvoll wirkte. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge in Engelberg wurde P. Plazidus 1851 als Nachfolger Eugens von Büren zum 51. Abt seines Klosters gewählt. Als solcher starb er am 17. Februar 1866, nachdem er sich auch in diesem höchstem Amt stets und eifrig um sein Stiftsarchiv und die Aeufnung der klösterlichen Geschichtsquellen angenommen hatte. (cf. die erwähnte Festschrift Largiadèr, 121—148.)

*Anmerkung:* Über die Familie Kopp, die schon seit 1297 in Beromünster erscheint, damals unter dem Namen Fend oder Vend (fans, Infant), neben dem aber immer mehr das heutige Kopp aufkommt cf. Brandstetter J.L., Das Geschlecht Kopp in: Münsterer Zeitung 1910, NN. 27—36. Demgegenüber mag hier auf eine Äußerung des Prof. Dr. Fredegar Mone in einem Brief vom Juni 1875 nach Engelberg hingewiesen werden: «Was mir Euer Hochw. über die Abstammung des Prof. Eutyck Kopp geschrieben, ist insofern richtig, als Herr Kopp in Münster in Westphalen aus einer Schweizerfamilie geboren ist und sich selbst als einen Verwandten des Abtes Fridolin Kopp von Muri ausgab». (1691—1757). Auf was sich Mone für diese Auskunft stützt, sagt er nicht. Sie stimmt auf jeden Fall nicht mit der lokalen Forschung überein. Abt Fridolin Kopp stammte aus Rheinfelden; andere Kopp sind seit Jahrhunderten in der Schweiz in Brugg, Lütisburg SG etc. nachgewiesen. Hier scheint eine Verwechslung von Beromünster mit dem deutschen Münster vorzuliegen!

*Josef Eutyck Kopp*  
*an seinen Bruder Joh. Jakob in Paris<sup>1</sup>, 1814, 16. Mai*

Frybourg en Brisgau, le 16 Mai 1814

Mon frère le plus aimé!

J'ai reçu deux lettres de Vous tout de suite; l'une de lundi et l'autre par M. Hölzlin, qui est arrivé le mercredi de la semaine passée. La première était datée le 19 Decembre 1813<sup>2</sup>, et je suppose, qu'elle ne pouvait passer de la France, à cause, que les armées alliées y étaient déjà avancées. Je ne l'ai pas reçue qu'après avoir sù que Mons. Hölzlin<sup>3</sup>, que Vous avez trouvé par hasard en si peu de temps, bientôt arrivera dans les murailles de Frybourg. Vous écriviez dans cette lettre, que Vous croyez que ce n'est qu'une invention ou plutôt un prétext de Mons. Schnezler<sup>4</sup>, qui Vous faisait savoir, que notre

<sup>1</sup> Dieser Brief J. E. Kopps an seinen ältern Bruder Jakob nach Paris gehört nicht zur Korrespondenz mit Plazidus Tanner, liegt aber derselben im Stiftsarchiv bei. Er dürfte indes eines der wenigen privaten Schreiben Kopps an seine nächsten Verwandten sein, zumal aus seinen jungen Jahren und auf Französisch, und verdient mit den andern in Druck gebracht zu werden. Jakob war 1786 geboren und starb am 3. Mai 1869 als Schuhmacher in Luzern. Seit 1810 arbeitete er als Schustergeselle in der franz. Hauptstadt, wo er sich durch sein einfaches Leben eine kleine Summe zusammengespart hatte, mit der er seinem Eutyck den ersehnten Aufenthalt in Paris ermöglichen wollte.

<sup>2</sup> Den ersten der beiden Briefe erhielt Kopp in Freiburg am 9. Mai 1814, nachdem er am 19. Dezember 1813 abgesandt worden war. Die Daten sind zeitgeschichtlich insofern nicht ohne Interesse, als sie in die Endphase der napoleonischen Kriege fallen, in die Zeit nach der Niederlage des Korsen in der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16.—19. Okt. 1813. Als die Alliierten Ende des Jahres in Verfolgung Napoleons in Frankreich einrückten, war der Brief Jakobs aus Paris eben unterwegs und blieb wohl bis zur Thronentsagung des Kaisers und seiner Verbannung nach Elba im April 1814 stecken.

<sup>3</sup> Über den mehrfach erwähnten Ms. Hölzlin waren weder auf Nachfrage, noch bei eigener Nachsuche im Pfarr- und Stiftsarchiv Münster Personalien aufzutreiben. Er scheint indes ein alter Bekannter der beiden Kopp gewesen zu sein.

<sup>4</sup> Auch über die Brüder Schnezler konnten keine Einzelheiten ermittelt werden. Da der eine von ihnen Michael heißt, (c.f. A. 12 unten) wäre eine Abstammung aus Münster oder doch dem Michaelsamt anzunehmen, aber nicht zu beweisen.

père<sup>5</sup> soit saisi d'une maladie. Mais pardon! cette invention était trop vraie, parceque notre père assez agé, du Noël jusqu'à la fête de la Purification, n'avait jamais mis le pied devant la porte. Même dans ce moment il n'est pas encore tout-à-fait rétabli, ayant empêchée la maladie que les forces qui lui manquèrent par sa vieillesse, ne fussent pas remplacées, sitôt qu'il se trouva mieux.

En reponse de la Votre, datée le 21 Avril, que Vous aviez confiée à Mons. Hölzlin, je vais Vous faire part de mon dessin. C'est avec beaucoup de joie que j'ai conçu par là, que Vous Vous trouvez toujours bien, et que Vous n'êtes pas resolu d'aller voir la patrie. C'est vraie, qu'il y a déjà plus que quatre ans, que Vous avez quitté notre Capitale; mais regardant que moi, j'ai un désir extraordinaire de me rendre à Paris le congé<sup>6</sup> suivant, il me fait bien du plaisir de savoir, que Vous n'attendez que mon arrivé chez Vous.

Sachez donc, que j'ai resolu invariablement de m'en aller à Paris, mais mon départ ne se fera qu'avec le 1 Septembre; il me faut encore étudier la langue Hebreux et Arabique, pour en recevoir un témoignage, afinque je le puisse remettre au petit conseil de Lucerne<sup>7</sup>. Pour

<sup>5</sup> Der Vater Karl Martin wurde 1738 in Münster geboren und wird von J. L. Brandstetter im Pfarregister als «Surseebot» bezeichnet, und zwar aus dem Oberdorf von Münster, wo auch Josef Eutyck zur Welt kam. Sein Geburtshaus war also nicht der «Bärengaben» oder das «Gallenhüsli» bei der Michaelskirche, wie immer wieder behauptet wird, und wo neuerdings sein Andenken durch eine Gedenktafel festgehalten werden soll. In dieses Haus kam er erst, als 1803 sein Bruder Vital dort Sigrist wurde und die Familie zu sich nahm. So wurde es nicht sein Geburtshaus, wohl aber die Stätte seiner spätern Jugendjahre. (cf. J. L. Brandstetter in: Münsterer Zeitung 1910, N. 3 und N. 6.) Vater Karl Martin starb am 18. Mai 1820 und war zur Zeit seiner im Brief erwähnten Krankheit 76 jährig.

<sup>6</sup> Aus einem Ferienbesuch, wie ihn Eutyck offenbar geplant hatte, wurde allerdings ein Studienaufenthalt von ca. neun Monaten, während denen er als Repetitor an einer Vorbereitungsschule für das bekannte Lycée Henri IV. tätig war. Über die Reise dorthin und seine Pariserzeit cf. Lütolf a.a.O. 18 ff. 23.

<sup>7</sup> Daß er der Regierung von Luzern ein Studienzeugnis eingeben mußte, geht wohl darauf zurück, daß er von ihr ein kleines Stipendium bezog. Und wenn er neben Latein und Griechisch auch Hebräisch und Arabisch belegte, verrät dies sein vertieftes Verständnis der Sprachzusammenhänge. Daneben lernte er in diesen Jahren auch Französisch, Englisch, Italienisch, selbst Spanisch und Portugiesisch als Autodidakt und erteilte in diesen Sprachen sogar Privatunterricht. (Cf. Lütolf 12,17)

ce voyage j'ai destiné quatre Louis<sup>8</sup>, et je crois que cela suffira. En attendant avant que je dépars, il faut savoir le cours de la monnaie, la route qu'il faut tenir, un avis, quels auberges il faut chercher pour passer la nuit, et une description de votre demeure, afin de Vous trouver en peu de temps. Je crois, que ce n'est que moi seul, qui fera ce voyage.

Les deux calendriers<sup>9</sup>, que je reçus de M. Hoelzlin, me plaisent assez bien. Quant aux images pourtant, qu'il y a, il me semble, que celles-ci du calendrier de l'année passée sont plus belles que celles-là; mais les poésies de celui-ci prévalent de l'autre. Mais pourquoi n'y avez-vous pas mis le prix? Est-ce qu'il faut vous le payer à Paris? J'en suis content.

Une autre fois que Vous allez m'écrire, ne m'appellez plus ni étudiant de la Theologie<sup>10</sup>, au lieu de la Philologie, ni Joseph, au lieu d'Eutyche.

Le 20 Mai<sup>11</sup>. C'est ce moment que je viens de recevoir cette lettre enclose de Monsieur Hoelzlin; il me prie, que je Vous fasse de sa part ses compliments. Sie cela n'avait pas été, vous auriez reçu déjà longtemps quelque reponse sur la Votre. Une autre fois je vais corriger ce défaut, que Vous, je crois, me pardonnerez pour cette fois, que je suis beaucoup fatigué et tourmenté d'affaires et d'instructions.

Est-il vrai, que l'un des deux frères Schnezler<sup>12</sup> Vous a quitté? Longtemps? est-ce donc Michel ou bien eh! eh! hesch mer es Vögi?

<sup>8</sup> Die vier Louis d'or, die er für die Reise nach Paris aufwenden konnte, ver-raten seinen schmalen Geldbeutel, aber auch seine Genügsamkeit, die den aus ärmlichen Verhältnissen herausgewachsenen Kopp zeitlebens kennzeichneten. Übrigens brachte er auch dieses bescheidene Reisegeld nicht ohne fremde Hilfe auf. (cf. Lütolf 18)

<sup>9</sup> Die beiden Kalender, von denen Eutyche im Briefe spricht, dürften nach seiner Beschreibung in der Art der damaligen Taschenkalender mit illustrierten Erzählungen und Gedichten gewesen sein, lassen sich aber für diese Jahre 1813/14 nicht genauer bestimmen, auch nicht auf Grund des Repertoriums von J. L. Brandstetter (Basel 1892) oder der Bibliographie von H. Barth (Basel 1914/15)

<sup>10</sup> Eutyche hatte in Freiburg anfänglich neben den philologischen, auch theologische Fächer belegt, vor allem Exegese, die er später wieder aufgab, sodaß er nicht mehr als stud. theol. gelten konnte (Lütolf 16)

<sup>11</sup> Unter diesem Datum muß ihm ein 3. Brief durch Hölzlin übergeben worden sein.

<sup>12</sup> Über die Brüder Schnezler cf. oben A. 4. Der eine von ihnen war offenbar bei Jakob in Paris. Die scherzhafte Dialektstelle ist heute auch bei Einheimi-

C'est hier que j'allais écrire à nos parents à regard de Vous et de moi-même.

Faites mes compliments à tous ceux que je connais à Paris.

Je m'appelle Votre frère Eutyche Kopp Philologue.

Ne savez-vous rien de notre frère Charles<sup>13</sup>? Je crois que non; il faut avouer, nous n'en savons rien, nous non plus. Eutyche.

*Adresse auf dem Briefumschlag:*

Monsieur Monsieur Jean Jacques Kopp  
garçon cordonnier, rue de la Cordonnerie  
maison du Tonnelier N. 15 au 4 me

à Paris

*Poststempel:* R. I. Freyburg 26. Mai. Allemagne par Strassbourg

Br. 2.

*Josef Eutyche Kopp an P. Plazidus Tanner, 1831, 25. Okt.*

Luzern, den 25. Weinmonat 1831

Hochwürdiger Herr!

Schon dreimal wurde ich diesen Morgen unterbrochen, so daß ich fast verzweifelte, Ihnen für die doppelte Sendung herzlich zu danken und dagegen etwas beizulegen. Sie werden verzeihen, wenn es in meinem Briefe unordentlich aussieht. Dank ebenfalls, herzlichen Dank für den Walliser Wink<sup>1</sup>.

schen nicht mehr verständlich. Sie dürfte aber auf eine enge Jugendfreundschaft hinweisen. Oder ist es ein Goldvögelchen?

<sup>13</sup> Der Bruder Karl Martin Kopp wurde am 14. März 1789 geboren, machte 1812 den Feldzug Napoleons nach Rußland mit, von dem er nicht mehr zurückkehrte; auch die Angehörigen erhielten, laut Eutychs Brief, keine Nachrichten mehr von ihm.

<sup>1</sup> Dem hier als Brief 2 bezeichneten Schreiben Kopps muß eine frühere Korrespondenz vorausgegangen sein. Die Verdankung einer «doppelten Sendung», sowie eines «Walliser Winkes» deuten darauf hin; doch ist darüber im Archiv nichts enthalten. Dieser Brief vom 25. Okt. 1831 fällt übrigens in die Zeit, da der Kanton Luzern sich auf eine Festfeier zum 500-Jahr-Jubiläum seines Eintrittes in die Eidgenossenschaft rüstete (1332) und Kopp sich mit dem Plan befaßte, auf diesen Anlaß eine Gedenkschrift herauszugeben. Als Altphilologe ging er nun, allerdings unter Beibehaltung seiner Professur an der Kantonsschule, ins Archiv, wie Feller in seiner prägnanten Art schreibt (Feller

Nun zu den Abschriften<sup>2</sup>,

*Archiv Uri* Blättchen 4, b und 5 a/b kennen Sie nun beides;

*Archiv Schwyz* Blättchen 11, a ad annum 1366 — Loskauf von *Eb*;

*Idem* Blättchen 4, a ad annum 1418 (bis) — *Merlischachen*

*Rathausturm* oder *Archiv Hohenrain*, Blättchen 50, a ad annum 1232, *Ebger-Gut*

*Stift auf dem Hof*, Blättchen 16, b ad num. 44 et annum 1324 finden Sie den Abt von *Engelberg*, namens *Walther von Engelberg*<sup>3</sup>, früher *Almosner* in *Luzern*

*Idem* Blättchen 6, a ad annos 1296 und 1299 finden Sie ihn noch als *Almosner*; dagegen

R., Die Schweiz. Geschichtsschreibung im 19. Jh. Zürich 1938, 87) sowie in der Neuausgabe von Feller-Bonjour II 793 wörtlich gleich: «Eine neue Welt ging ihm aus den Urkunden auf, und er wurde ein Forscher, der sich von Zeitgeist und Überlieferung sonderte, um der Erkenntnis zu leben». Und wenn Feller beifügt: «Die Archive der Kantone und Klöster waren ihm zugänglich, er fand Freunde an Böhmer, Pertz und Wurstemberger in Bern», so darf hier auch Tanner mit seinem Engelberger Archiv einen, wenn auch bescheidenen, Platz finden. — Ganz allgemein soll aber vermerkt sein, daß die Korrespondenz Kopps mit P. Plazidus in seinen Werken, weder in den «Urkunden» noch der «Reichsgeschichte», irgendwie mit dessen Namen erwähnt wird. Er zitiert nur «Archiv Engelberg». Es kann das nicht auffallen, da er auch andere Quellen, die ihm von verschiedensten Seiten zukamen, nicht mit den Namen ihrer Vermittler anführt.

<sup>2</sup> Die Blättchen, die Kopp an Tanner in sorgfältiger Verpackung abgehen läßt, müssen Urkunden-Kopien kleinen Formates gewesen sein. Solche hat er auch an andere seiner Korrespondenten abgehen lassen (z.B. Lütolf 459: Brief G. Meyer von Knonau, 1832, 28. Nov., der auch mit Tanner in Briefwechsel stand (cf. oben Festschrift Largiadèr 131). Die Blättchen selbst liegen nicht mehr vor, wurden vermutlich wieder zurückgeschickt, fanden aber Eingang in die Sammlungen des Engelberger Archivs und später in das Urkundenbuch von P. Adalbert Vogel (cf. Geschichtsfreund 49—57). Die Verifizierung der von Kopp gegebenen Daten bietet insofern Schwierigkeiten, als er jeweils nur das Jahr, nicht Monat und Tag angibt, sodaß sie z. T. weder im erwähnten UB, noch im Quellenwerk zur Entstehung der schweiz. Eidgenossenschaft I. Urkunden, sicher nachzuweisen sind.

<sup>3</sup> Über Abt Walter von Engelberg, früher Almosner in Luzern cf. Durrer Robert, Die Namen der ältern Aebte von Engelberg in: Anzeiger für Schweiz. Geschichte II (1911) 144. Die gleichzeitige Nennung des Abtes als Almosner zum Jahr 1311 muß ein Versehen Kopps sein; sie gehört ins Jahr 1324, wie er oben selber sagt.

*Idem* Blättchen 6, b ad annum 1321 finden Sie ihn bereits oder noch als Abt; und

*Idem* Blättchen 13, a ad num. 1 und annum 1311 finden Sie den gleichzeitigen Zeugen, der den *Almosner* und *Abt* identifiziert.

Nehmen Sie mit diesem Wenigen vorlieb; mehr habe ich für diesmal noch nicht für Sie entdeckt; vielleicht, daß sich anderswo auch noch etwas findet.

Das beiliegende Buch wählte ich in der Eile zu nichts Anderm, als um die Urkunden zu schirmen, bis sie bei Ihnen sind; bei Ihnen, weiß ich wohl, sind die Blättchen so gut aufgehoben, als sie versichert sein können, daß ich das mir von Ihnen Anvertraute schützen werde.

Hat Herr *Schneller*<sup>4</sup>, der die Bischöfe Basels reichte, noch nie Urkunden von Eb begehrt? er ist, wo ich immer anklopfe, mir gleichsam auf dem Fuße nach; er ist aber nur ein After-Historiker und könnte einem vielleicht Verdruß machen.

Nochmals meinen besten Dank und meine besten Empfehlungen.

Verzeihen Sie doch die Sudelei Ihrem

ergeb. Diener und Freunde

Kopp, Professor

<sup>4</sup> Der hier genannte «Herr Schneller» ist der damalige Luzerner Stadtarchivar (1801—1879), mit dem Abt Plazidus in spätern Jahren, 1852 bis zu seinem Tode 1866, in regem Briefwechsel stand (cf. Festschrift Largiadèr 138 ff, hier besonders 141). Der ungewohnte Passus: «Der die Bischöfe Basels reichte...» wird von Kopp auch anderwärts gebraucht, so im Geschichtsfreund B. 1 (1843/44) SS. 305, 323, 375, im Sinne von darreichen, einreichen, anbieten, hier: in Druck geben. Schneller schrieb nämlich, wohl als erste schriftliche Arbeit: «Die Bischöfe von Basel». Ein chronologischer Nekrolog (Zug, Blunschi 1830, 122 S.). Die Stelle zeigt, daß Kopp seinen Kollegen vom Stadtarchiv nicht ernst nimmt, eine Haltung, die sich auch nach 25 Jahren in Brief 9 (1856, 9. März) nicht geändert hat. Schneller war nach theologischen Studien und Empfang der Subdiakonatsweihe in Straßburg als Privatlehrer nach Luzern gekommen und ans Stadtarchiv berufen worden. Wieweit er durch seine oft kurz angebundene, fast schulmeisterliche Art, gelegentlich auch wegen einer beinahe aufdringlichen Betriebsamkeit Anstoß erregte, ob er vielleicht dem fast gleichaltrigen Kopp persönlich zu nahe getreten war, ließ sich auf Grund des mir gedruckt vorliegenden Materials nicht ermitteln. Auch die kurzen biographischen Notizen über ihn im Geschichtsfreund 35 (1879) XII-XV und ebendort 96 (1943) 27—31 geben darüber keine Auskünfte. Über sein Verhältnis zu Plazidus Tanner cf. Festschrift Largiadèr 138 ff.

Luzern, den 28. Christmonat 1831

Euer Hochwürden

sind bereits an meine Langsamkeit, um nicht zu sagen, Trägheit, gewöhnt, oder haben wenigstens davon einen so guten oder üblen Begriff, daß mir gerade dieser Fehler, indem Sie wenig von mir erwarten, diesmal wohl zu statten kommt; denn es ist fürwahr eine lange Zeit, daß ich Ihr liebes Briefchen besitze und Antwort darauf schuldig bin. Doch Sie wissen ebenfalls, daß ich meine Zeit seither nicht verschleuderte oder sie selbstsüchtig zu Nichtigem verwendete; langsam freilich, aber doch alle Tage um etwas näher, rückt (ich kann noch nicht sagen, mein Werk<sup>1</sup>, sondern) das Stoff-Sammeln dazu vorwärts; und nur zu gerne träume ich mir die Zeit, wo es Sie und andere meiner Freunde in den Händen haben werden; o daß diese Zeit schon da wäre.

Neben diesen meinen Arbeiten habe ich freilich noch einen andern Grund, mein Säumen zu entschuldigen, einen schmerzlichen: Ein Jahr, nachdem ich meinen einzigen Knaben Otto verloren, ward mir gleichsam in solatium ein zweites Knäblein geboren; 19½ Monate ward auch dieser Otto alt, als ihn zunächst Gottes Fügung, dann aber auch des Arztes Unversehen, nach kaum fünf Tagen Krankheit, am 18. dieses Monats wegnahm. Hinc illae lacrymae — und Sie verstehen mich<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Das Werk, das hier Kopp antönt, dürfte sein 1. Band der «Urkunden zur Geschichte der eidg. Bünde» sein, der in der chronologischen Folge als erster 1835 bei Xaver Meyer in Luzern erschien. Aber auch die Arbeiten für die «Geschichte der eidg. Bünde» waren bereits auf dem besten Wege, obwohl der 1. Band: «König Rudolf und seine Zeit», 1. Abt. erst 1845 in Leipzig bei Weidmann herauskam. Zwischenhinein war aber auch seine «Geschichte Heinrich VII.» im Entstehen, von der er sagt, sie sei 1839 beendet gewesen. Im gleichen Jahr 1839 konnte er die ihm übertragene Probearbeit eines «Gesamt-Repertoriums der eidgenössischen Abschiede» vorlegen, die indes später durch Ph. Anton von Segesser eine Neubearbeitung erfuhr (Luzern 1874) und in der offiziellen Reihe der «Abschiede» nicht mitgezählt wird. (cf. A. Häberle, im Gfr. 113 (1960) 15 ff. 27 ff.)

<sup>2</sup> Daß Kopp seinen Freund in Engelberg so einläßlich in seine Familienangelegenheiten einweihte, verrät die enge freundschaftliche Verbindung der beiden Männer.

Wenn Sie in der Urkunde von 1309<sup>3</sup> zwei Stellen nicht zu verstehen glauben, so weiß ich nicht, ob ich die eine richtig zu erklären im Stande bin; der andern Dunkelheit rührt nur von der Undeutlichkeit meiner Hand her. Es heißt nämlich *gevûron*, d. i. *führen*; ich habe die üble Gewohnheit, beim Durchschreiben die kleinen *r* und *v* fast ähnlich zu machen; daher Sie verleitet wurden, zu lesen *gerûren*. Oder irre ich mich? Was dann die *obere Rüti* betrifft, so wird die Benutzung derselben, die *Uri* zugehört, dem Ghse *Engelberg* während der Herbst- und Winterszeit vergönnt, wofern die Rüti *leer* ist, dh. daß darauf *kein Heu* liegt. Ich kenne die Örtlichkeit nicht; aber mich dünkt, ich verstehe die Stelle: die Rüti gehört nun eigenthümlich an *Uri*; sobald aber die Sömmerung vorbei ist, und kein an *Uri* gehörender Nutzen mehr darauf ist, so darf *Engelberg*, wenn sie derselben zu etwas (= icht, denn dieses ist das Positive von nicht) bedarf, sie wohl benützen. Sollte diese Erklärung nicht in den Zusammenhang des Ganzen passen?

Um Sie nicht länger Ihres Eigentums zu berauben, sende ich Ihnen dankbar den Abschriften-Band<sup>4</sup> zurück. Was ich daraus wün-

<sup>3</sup> Die Urkunde von 1309 ist vom 25. Juni datiert und enthält einen schiedsgerichtlichen Entscheid zwischen Uri und Engelberg über die Grenzen und die Nutzung der Alpen zwischen Surenen und Herrenrüti, über die ein langwieriger Streit von 1273—1513 die beiden Nachbarn entzweite. Kopp nahm das Stück nach dem Original im Archiv Uri in seine «Urkunden» auf (cf. Kopp a. a. O. Luzern 1835, 109—112). Von dort ging sie in das UB Engelberg (Gfr. 52 [1897] 191—193) ein. Zum ganzen Handel vgl. Heß P. Ignaz, Der Grenzstreit zwischen Engelberg und Uri, im: Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte XXV (1900) 1—42.

<sup>4</sup> Der Abschriftenband, den Kopp hier zurückschickt, ist Sti-A. Engelberg, Cod. 237 mit den Copien und Akten des Archivs von 1124—1297, wie sie P. Konrad Christen (1739—1816) zusammengetragen und sorgfältig abgeschrieben hatte. P. Konrad, der sich besonders als Großkellner um sein Stift verdient machte, war schon 1774 Archivar und Kapitelsekretär und begann wohl schon damals mit der Kopie der Urkunden. Die Sammlung umfaßt volle 18 starke Foliobände, die in ihren soliden Halb-Lederbänden eine Zierde des Archivs bilden. Diese Arbeit muß ihn mehrere Jahre beschäftigt haben, ohne daß wir darüber Einzelheiten kennen. Diese Kopialbände waren für den Archivar überaus wertvoll, da sie ihm als Ersatz für die heutigen Urk.-Bücher oder sonstige Quellendrucke dienen konnten, und er nicht in jedem einzelnen Fall die Originalien aushändigen mußte. Kopp dagegen konnte Tanner diese Ausleihe nicht verweigern, wie die Briefe zeigen.

sche oder brauche? Liebster Herr und Freund, ich werde Sie um *Alles*, ohne Ausnahme, anbetteln; denn es ist in der ältesten Zeit kein Zug, so unbedeutend er scheinen mag, zu verschmähen; für diesen Augenblick aber nur *zwei Dinge*: 1) Hängt an der Urkunde 1279<sup>5</sup>, S. 348 f., das Siegel *Waltheri de Hunwile* noch? Und wenn, hat es ein *springendes Häslein* im Schild und ist in der Umschrift kein *Minister Lucernensis* zu erkennen? Hat Ihr Gotteshaus noch zu *Hunwile* Besitzungen? Und wo war diese Curia (curtis!)?

2) Da in der Urkunde 1309 der Ritter *Arnold* von *Silinen* vorkommt, und er die letzte des 13. Jahrhunderts Ihnen ausstellte, so wünschte ich zunächst dieses Briefchen von 1297<sup>6</sup>. Dann aber — verzeihen Sie meine Unbescheidenheit — möchte ich den Anfang machen mit Ihren Urkunden des 14. Jahrhunderts; und somit geht meine besondere Bitte dahin, mir von 1300 bis etwa zwischen 1340 und 1350 die Originalia anzuvertrauen; sind es ziemlich viele, so thun Sie selbst für den Boten sicherer, wenn Sie auf einmal nur etwa 10 oder 12 übersenden; ich habe jetzt meine Geschäfte so eingerichtet, daß ich in jeglicher Woche wenigstens viermal den Vormittag von 8—12 Uhr für mich habe; diese ganze Zeit soll ausschließlich — Unvorgesehenes abgerechnet — Ihren Urkunden gewidmet sein, und so können so kleine Sendungen schnell wieder an Sie zurückkehren. Der Himmel wolle Ihre Freundschaft und Gefälligkeit noch durch manches neue Jahr belohnen. Das wünscht

von Herzen Ihr ergebener Diener  
und Freund  
Josef Eutyck Kopp, Professor

<sup>5</sup> Die Urk. von 1279 ist das Original D 75 des Sti-A. Engelberg vom 24. Juni, das Christen in Cod. 237, 348 wiedergibt. Er selber beruft sich für sie auf den Standort des Originals, sowie auf die Abschrift in den Annalen von P. Ildephons Straumeyer Band 1, 2. Teil 305. cf. Dazu Gfr. 51 (1896) 121 und Qu. W. I Urk. B. 1, 589 mit Zeugenreihe. Das Siegel Walthers von Hunwile, nach dem Kopp fragt, fehlte bereits damals, und damit auch das «springende Häslein» und der «minister Lucernensis».

<sup>6</sup> Die Urk. 1297, 10. Nov. in: Gfr. 51 (1896) 138. Kopp bringt das Stück in seinen «Urkunden» B. 2, 162 (N. 100) mit Beschreibung des Siegels zum Abdruck.

*Antwortschreiben P. Plazidus Tanners vom 8. Januar 1832  
auf den Brief J. E. Kopp vom 28. Dezember 1831.*

Hochgeachteter Herr Professor!

Ich kondoliere mit aufrichtig fühlendem Herzen des Verlustes wegen, welchen Sie am 18. des verflossenen erneut leiden mußten. Das bereits neu angetretene Jahr, oder vielmehr derjenige, welcher Jahre benimmt und giebt, wolle zur Freude des Vaters und der Mutter huldvoll erstehen sowohl, als sodann schützend bewahren, und wird Vaters und Mutters Tränen trocknen können. Hinc illa gaudia!

Die Urkunde von anno 1297, an der das Sigill Arnolds von *Silinen* hängt, sehen Sie diesen Zeilen beigelegt. Ihre Anfrage betreffend die Curia in *Hunwile*, wo diese gewesen sei, kann ich nicht beantworten. Weder besitzt dermalen ein Gotteshaus Engelberg zu Hunwile noch einige Güter oder Rechtsame, noch erteilet mir P. Carolus Stadler<sup>1</sup>, nachheriger Abt von hier, der dermalen einen Versuch machte, die Ortschaften unserer ehemaligen Besitzungen auszumitteln, eine begründete, somit befriedigende Auskunft. Denn da er in

*Zur Antwort Tanners auf Brief 3.* P. Plazidus hat ausnahmsweise zu Brief 3 und 4 seine Antwort im Konzept auf dem gleichen Bogen beigelegt. Sie soll auch hier Platz finden, denn sie ist bezeichnend für den jungen Engelberger Archivar, der völlig als Autodidakt in die urkundliche Geschichte seines Klosters einzudringen sich bemühte und sich dabei vor immer neue Schwierigkeiten gestellt sah, die ihn oft an seiner Aufgabe fast verzweifeln ließen. Wenn er schon hier und später immer mehr auch von außen die klösterlichen Quellen zu sammeln suchte und sich von Fachleuten beraten ließ, aber auch andern gern von seinen Schätzen mitzuteilen bereit war (cf. Festschrift Lariadèr 123—148), so hat er bereits vorweggenommen, was Kopp selber im Vorwort zum Gefr. B. 1 (1843) S. XXI f. schrieb: «Es waltet längst kein Zweifel mehr, daß niemand die Geschichte seiner Vaterstadt oder des eigenen Landes (Klosters) mit eigener Gründlichkeit erforschen kann, sofern er nur an den Quellen schöpft, die lediglich in der Heimat und gar oft so spärlich fließen; daß man vielmehr auch in der Nachbarschaft und nicht selten in der Ferne suchen muß» Die Antwort trägt deutlich den Stempel des flüchtigen Entwurfes an sich.

<sup>1</sup> Abt Karl Stadler 1757—1822, Abt seit 1803. Über ihn cf. Heer G., Abt Karl Stadler von Engelberg, Engelberg 1956.

allem nur dem sehr oft irrenden und sehr oft ununterrichteten Leuw<sup>2</sup> von Zürich folgte, so nahm er sogleich das Hunwile in *Giswil* des Kantonsteiles Obwalden an, für das in unsern Urkunden mehrmal benannte Hunwile, ohne zu bedenken, daß die in den Urkunden handelnden Personen und die in ihnen benannten Zeugen bloß und ausschließlich den Kanton Luzern bezeichnen. Darum würde es mir eine Freude und eine neue Gefälligkeit sein, wenn Sie das *Hunwile* erfragen oder ausmitteln könnten und sodann mir die neue Erfindung mitteilen würden. Die Urkunde von anno 1279 selbst wollte ich ebenfalls beilegen, damit Sie (ich bin es außer Stand) das Sigill entziffern mögen. Überhaupt steht sehr manches unser Gotteshaus und dessen frühern Besitzstand Betreffendes in einem so dichten Dunkel, daß einem fast weh ums Herz wird und der Mut beinahe entfällt. Nur den gütigen Mitteilungen und wahrfreundschaftlichen Eröffnungen einiger meiner Freunde, namentlich der Ihrigen, und eines Archivars Keller<sup>3</sup>, verdanke ich manches Lichtvolle für unser Archiv, somit auch die jedesmalige Erneuerung meines Mutes und Willens zu neuen Archivarbeiten. Und wenn ich gegenwärtig nicht, wie es Ihr Wunsch ist, die Urkunden oder Originalia des 14. Jahrhunderts selbst, sondern deren bloße Kopien in einem Bande<sup>4</sup> Ihnen mitteile, so bitte es mir nicht verübeln zu wollen, sondern dem Versprechenden zu vertrauen, daß er, nachdem Sie aus den vielen für Sie vielleicht weniger interessierenden Briefen des benannten Saeculum die erwünschtlichen bezeichnen haben werden, sodann mit aller Bereitwilligkeit die Originalia selbst zusenden werde. Ich bin, wie ich es sein soll, äußerst besorgt für jeden Buchstaben des Altertums und strebe somit jede unnötige Gefährdung oder Beschädigung der-

<sup>2</sup> Joh. Jakob Leu (1689—1768, Allg. Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweiz. Lexicon, 20 Theile, Zürich 1747—1765, fortgesetzt von Hans Jakob Holzhalb, 6 Bände, Zürich 1786—1795 (cf. dazu: Feller-Bonjour a. a. O. 511 f.) Tanner schätzt das Werk weit ungünstiger ein, als es sonst von seinen Zeitgenossen und noch heute in der Regel geschieht. Leu war eben auf einen großen Mitarbeiterstab von unterschiedlicher Qualität angewiesen, ist aber in manchen Fragen noch immer nicht ersetzt.

<sup>3</sup> Ludwig Keller 1800—1839, wurde 1826 Unterarchivar in Luzern, 1833 Kantonsbibliothekar, kam dann wieder ins Archiv, (cf. Frei Josef, in: Heimatland, Beilage zum «Vaterland» 1949, N. 6, S. 44. Über sein Verhältnis zu Tanner cf. Festschrift Largiadèr 127 f.)

<sup>4</sup> Es ist der Kopialband Christens, Sti-A. Cod. 238.

selben zu verhüten, obzwar die Sendung von hier zu Ihnen directe, nahe, ungefährlich ist. — Sie bemerkten nichts in Ihrem Verehrlichen, daß die eine der von mir bezeichneten 2 Dunkelheiten herühre von einem unrichtig gelesenen Wort; auch Ihre Erklärung der zweiten befriedigt mich, indem selbe auch aufs Lokal passet.

Und nun fordere ich Sie noch einmal freundschaftlich auf, über mich zu disponieren, insofern *humeri mei ferre valent*<sup>5</sup>, und bezeichnen Sie mir bis über 8 oder 14 Tage jene Urkunden des hier übersendeten Tomus, wovon Sie die Autographa gerne hätten. Sie tun es gegen einen Freund, der sich hiezu verpflichtet fühlt, und der gerne im Werke zeigen möchte, wie sehr er sei

Engelberg den  
8. Januar 1832

Ihr ergebener Diener  
P. Placidus Tanner  
Archivar und Praeceptor

Br. 4.

Luzern, am 17. Jänner 1832

Hochwürdiger Herr Präceptor, verehrtester Herr und Freund!

Allerdings weiß ich wohl, daß man *Hunwil*<sup>1</sup> nach *Obwalden* versetzt und, wenn ich nicht sehr irre, den Hügel so nennt, auf welchem die Kirche von *Giswil* ruht; allein das ist nicht das Richtige. Es liegt im jetzigen Kanton *Luzern*, ein Dörfchen von einigen Häusern namens *Hunwil*, unweit *Hochdorf*; dieses ist die Curia *Hunwile*. Sollte Ihr Gotteshaus keine alten Urbare mehr haben, wo hievon etwa die Rede ist?

Die von *Hunwile* finden sich frühzeitig in *Luzern*, wie selbst Ihre eigenen Urkunden beweisen; hier verwalteten sie das oberste Amt, das eines *Ammanns*: denn damals gab es in *Luzern* noch keine *Schultheissen*. Ein *Heinrich* von *Hunwil* ist noch 1474 bei uns *Schultheiß*. Sie wissen so gut als ich, daß der *Hof* in *Luzern* mehrere Höfe in *beiden Unterwalden* besaß; so mögen auch die von *Hunwile* in Ihre Nähe gekommen sein. Die Verwandtschaft der verschiedenen Glieder unter sich hingegen habe ich noch nicht bestimmt

<sup>5</sup> Sofern «meine Schultern es zu tragen vermögen.»

<sup>1</sup> Über den Zusammenhang der Obwaldner Hunwil in Giswil mit denjenigen im Luzernischen cf. jetzt: Durrer Robert, Die Kunstdenkmäler des Kt. Unterwalden (Zürch 1899—1928), besonders 311 f.

auffinden können; darum ist mir jeder, auch der unbedeutend scheinende, Beitrag höchst willkommen.

Leider hängt an der Urkunde 1279<sup>2</sup> das Siegel *Walthers* von *Hunwil* nicht mehr; was hängt, ist das *Luzerns*, ein sehr seltenes, das älteste bekannte unserer Stadt. Herr Archivar *Keller* hat es bisher nur in Abbildungen gesehen, nun aber — zürnen Sie nicht — sah er es leibhaftig. Man kann noch: S. CIVIUM LUCERNENSIUM, freilich nicht mehr vollständig, doch sicher genug lesen; im Schilde selbst ist noch kein S. Leodegar, sondern auf einem schrägen Balken drei Kreuze oder *Lilien*, wofür sie gewöhnlich gehalten werden. Urtheilen Sie selber!

Die Urkunde 1297<sup>3</sup> ist freilich elend häßlich geschrieben, aber deswegen mir nicht weniger lieb. Sehen Sie doch nach in der berühmten Urkunde 1309! Ist nicht Herr *Arnold* der *Meier* von *Silenen*, Ritter, einer der drei Schiedsrichter für *Engelberg*? eben dieser ist nun der hier Urkundende, Ar. Miles et Villicus in *Silennon*. Auch das Siegel ist mir nicht unlieb; den *Uri-Stier*, den Sie als Schild sehen, führten auch noch 1378 die Meier von *Oertsveld* (jetzt, aber unrichtig, Erstfelden.). Doch genug von diesen Dingen!

Damit den Urkunden<sup>4</sup> auf ihrer Hin- und Herreise nichts begegne, lege ich sie in das beikommende, wenn nicht schöne, doch neue Schächtelchen. Mögen Sie nur jedesmal hineinlegen, was Sie für gut finden, und wie es etwa der Raum gestattet.

<sup>2</sup> Wenn Kopp hier nochmals auf die Urk. von 1279, 24. Juni zurückkommt, verrät er damit erneut seine sorgfältige Arbeitsweise, die auch scheinbare Kleinigkeiten in den Dienst der Forschung stellt; denn während das Hunwil-Siegel gänzlich fehlt, ist vom Siegel Luzerns nur ein Bruchstück vorhanden, das aber der gewandte Forscher sofort als Seltenheit erkennt. Man vergesse nicht, daß der Brief Kopps vom Jahre 1832 stammt, da er sich noch nicht auf seine eigenen Werke und auf die Kopien im Gfr. berufen konnte. Die bisher letzte, genauere Darstellung des Luzerner Siegels von E. Schultheß in den: Mitt. der antiquarischen Gesellschaft Zürich IX (1853—1856) 55 datiert aus einer Zeit, da auch Kopp mehrere Exemplare des ältesten Luzerner Siegels kannte und das Engelbergerstück für ihn kein Unikum mehr bedeutete.

<sup>3</sup> Über das Original von 1297, 10. Nov. im Sti-A. Engelbg. cf. Brief 3, A. 6.

<sup>4</sup> Die folgenden Briefstellen geben einen guten Einblick in die Arbeitsweise unseres gelehrten Historikers, seine Sorgfalt in der Behandlung der Urkunden und sein methodisches Vorgehen. Leider ist das Verzeichnis Kopps über unsere Urkunden im Archiv nicht mehr aufzufinden. Die Angaben von Band und Seitenzahlen beziehen sich auf den Kopialband Christens, cf. Brief 3, A. 4.

Ein kleines Verzeichnis *aller Briefe bis 1348* lege ich bei; Sie werden verzeihen, wenn es etwa nicht ganz deutlich ist: ich setzte, wie Sie sehen, jedesmal die Jahrzahl und die Angabe des Tomus und der Pagina bei; da Sie Archivar sind, so werden Sie schon etwa hexen können und mich doch verstehen. Die von Nn 1—46 habe ich ein besonderes Verlangen, nach und nach zu sehen, und entweder Auszüge daraus zu machen oder selbe nach meiner Art ganz abzuschreiben; ich hoffe noch die eine oder andere Entdeckung zu machen, wenn ich die Urschriften zu Gesicht bekomme, und werde dann gehörig darüber Rechenschaft ablegen, sofern die zu hoffenden Entdeckungen auch für Sie, wenn nicht Nutzen, doch wenigstens Interesse haben.

Die übrigen Urkunden habe ich mit Nn versehen und ich glaube, ich könne sie *wenigstens für jetzt* entbehren. Ich habe wohl den allgemeinen Umfang des *Bandes*<sup>5</sup> berechnet, der zuerst erscheinen soll, aber das *Einzelne* der Ausführung vermag ich ganz natürlich noch nicht anzugeben; gern — wenn es je möglich sein könnte — würde ich eine etwas ausführliche Geschichte der, in den Waldstätten liegenden, Gotteshäuser (nämlich *jetzt*) liefern: würde es aber verunmöglich, so müßte ich mich in allgemeinen, doch treuen, Umrissen halten. Für das Letztere genügen wohl die Abschriften; für das Erstere müßte ich später auch noch die Urschriften einsehen.

Die Urkunde von 1355<sup>6</sup> schließt in sich, als Vidimus, eine von 1307; diese wünschte ich daher mit dem andern Briefe von 1307 zu erhalten. Empfangen Sie zum Voraus meinen besten Dank und lassen Sie sich ferner empfohlen sein

Ihrem ergebensten Diener und Freund  
Kopp, Professor

<sup>5</sup> Bei diesem Band hat Kopp wohl seine «Geschichte der eidg. Bünde» B. 1: König Rudolf und seine Zeit, 1. Abt. Leipzig 1845 im Auge, der allerdings noch lange Jahre auf die Veröffentlichung warten mußte. Wenn er überdies von einem Plan spricht, über die innerschweizerischen Klöster ausführlicher zu schreiben, dürfte es sich um den 2. Band der «Gesch. der eidg. Bünde» handeln: König Rudolf, 2. Abt.: Die besondern Zustände der obern Lande, Leipzig 1847. Hier geht er tatsächlich auf Gründung und Gütergeschichte der einzelnen Gotteshäuser ein, und widmet z. B. Engelberg allein 44 Seiten aufgrund der von Tanner erhaltenen Urkunden. (cf. a. a. O. 93—137, besonders 113 ff.)

<sup>6</sup> Es handelt sich um das Original 1355, 28. Sept., in welchem Königin Agnes von Ungarn den Brief von 1307, 13. Januar vidimiert. Abt und Konvent von

*Antwort von P. Plazidus Tanner vom 22. Januar 1832  
auf den Brief Kopp's vom 17. Jänner 1832.*

Hochgeehrter, verehrtester Herr und Freund!

Obzwar ich nicht hexen kann, so verstand ich gleichwohl Ihre Annotationen und entspreche somit Ihrem Begehren insoweit, daß ich hier einmal die bezeichneten NN. 1—25 einschließlich beilegte. Auch das von Ihnen gemachte Verzeichnis füge ich dermalen bei, um es sodann bei der Zurückerhaltung der Originalia auch wieder zu erhalten. Mich soll es innig freuen, wenn Sie bei der Durchlesung und Vergleichung einige Entdeckungen werden machen können, für deren Mitteilung auch ich mich zum voraus empfehle. In 8 oder 14 Tagen sollen Sie eine Beschreibung des Pluviales oder Chormantels<sup>1</sup> von mir empfangen, welches annoch seit anno 1318 in hier aufbewahrt und den Gästen vorgewiesen wird als eine Vergabung der Königin Agnes. Es ist ein interessantes Stück und Überbleibsel des Altertums. Ehemals lief am Saum des Pluviales eine lange Inschrift hin. Nunmehr übrigen nur noch die Angaben des Jahres: Mter Cter Sex und des Ortes: Montis in Angelici templo und die Verba der Vergabung: tradidit, appropriavit etc. Daß von dem Hochzeitskleid<sup>2</sup> derselbigen Agnes nur mehr einzelne Stücke in dem Frauenkloster zu Sarnen übrigen, werden Sie vielleicht aus Herrn Canonicus Busingers Unterwaldner Geschichte<sup>3</sup> wissen, dem ich zur Zeit seiner

Engelberg hatten damals die Königin und ihren Gemahl Andreas III. von Ungarn († 1301) in ihre Gebetsverbrüderung aufgenommen unter Zusicherung des Anteils an allen ihren geistlichen Vorteilen. (Gfr. I (1843) 54; 29 (1874) 337; 51 (1896) 171; QW, I, 2, 203 Reg. Kopp selbst erwähnt die Gebetsverbrüderung in seiner Gesch. III 2, 253.

<sup>1</sup> Über das Pluviale der Königin Agnes cf. heute: Durrer R., Die Kunstdenkmäler des Kt. Unterwalden 161—165.

<sup>2</sup> Vom Hochzeitskleid der Königin dienen einige Reste noch jetzt als Gewand für das sog. «Sarner Jesuskind», dessen Verehrung bis ins 14. Jh. zurückreicht, und das noch immer Ziel zahlreicher Pilger ist (Durrer a. a. O. 662—676).

<sup>3</sup> Businger Josef, Geschichte des Volkes von Unterwalden ob und nid dem Wald. 2 Bde. (Luzern 1827/28) I 428—433. Die erste Fassung erschien unter dem Titel: Kleiner Versuch einer besondern Geschichte des Freystaates Unterwalden

zweiten Bearbeitung eine teilweise Beschreibung desselben zugestellt hatte. Der größte Schatz von Engelberg indessen und auch eine der größten altertümlichen Seltenheiten ist wohl unser hl. Kreuz<sup>4</sup> mit einem beträchtlichen Partikel des wahren Kreuzes Jesu. Es wurde unter unseres Gotteshauses viertem Abt Heinrich von Wartenbach<sup>5</sup> gemacht, enthält viele Inschriften und Abbildungen als Sinnbilder der Erlösung, auch die der Patrone unserer Kirche etc. und steht überhaupt da als Muster der damaligen Kunst. Ich weiß nicht bestimmt, ob eine nähere und genauere Beschreibung desselben Ihnen zu Ihrem vorhabenden Zweck erwünschbar sein mag<sup>6</sup>; wenn dies, so dürfen Sie mir auch hierin einen Wink geben.

Wie überhaupt von keiner unserer einstigen Besitzungen in den jetzigen Kantonen Luzern, Aargau und Zürich, so besitzen wir auch namentlich von dem Hunwile unserer Urkunden keinen Urbar. Die Herren Kastenvögte des 15. und 16. Jahrhunderts haben das hiesige Archiv zweimal geplündert und was behagte, ordentlich mit- und weggenommen<sup>7</sup>. *Hinc illae tenebrae!* Aber Licht und Erleuchtung hoffet von seinen besondern Freunden, somit auch von Ihnen

Ihr ergebenster Diener und Freund

Engelberg den  
22. Januar 1832

P. Placidus Tanner  
Praeceptor und Archivar

ob und nid dem Kernwald in 2 Bänden (Luzern 1789—1791). Über Businger 1764—1836) cf. Feller-Bonjour II 593—595; seine Beziehungen zu Tanner in Festschrift *Largiadèr* 125 ff.

<sup>4</sup> Das Reliquienkreuz des 13. Jh. ist ausführlich behandelt von Durrer, *Kunstdenkmäler* 155—158; 1107—1111. Über die Restauration des Kreuzes vom Jahre 1908 cf. Büsser B., in: *Angelomontana*, Blätter aus der Geschichte von Engelberg (Gosau 1914) 741—483. Über die Herkunft, vermutlich aus dem Elsaß cf. Güterbock Ferd., *Engelbergs Gründung und erste Blüte* 1120—1223 (Zürich 1948) 64 ff.

<sup>5</sup> Über diesen Abt cf. Güterbock a. a. O. 63—68. Über den unhaltbaren Namen: von Wartenbach cf. Durrer R., *Die Familiennamen der ältern Äbte von Engelberg*, in: *Anzeiger für Schweiz. Geschichte* 1911, 140 f.

<sup>6</sup> Tatsächlich spricht Kopp in seinen Bänden nirgends vom Engelberger Kreuz. Ihn interessierte Abt Heinrich I., wie die ganze Entwicklung Engelbergs, fast nur von der politischen und rechtlichen Seite her. (*Geschichte* II 2, 229 ff.)

<sup>7</sup> Darüber kurz in Festschrift *Largiadèr* 125.

Luzern, am 7. Hornung 1832

Hochwürdiger Herr!

Ich kann diesen zweiten Dienstag seit dem Empfang Ihrer Originalia nicht vorüber lassen, ohne daß ich den größten Theil des mir Anvertrauen Ihnen dankbarlich wieder zurücksende; nur drei Briefe — sie sind auf der mitkommenden Note noch nicht durchgestrichen — nahm ich die Freiheit zurückzubehalten, werde aber damit ganz leicht fertig werden, bis ich wieder von Ihnen ein neues Anleihen zu bekommen das Vergnügen habe. Indessen erlaube ich mir, einige Bemerkungen zu machen und Bitten um Belehrungen zu wagen, die Sie mir nicht verübeln mögen.

1) Besitzt das Gotteshaus Engelberg außer den s. g. eigentlichen Urkunden, nicht noch andere historische Denkmale aus der von mir zu bearbeitenden Zeit? etwa Urbare, Jahrzeitbücher, Necrologe usw.?

2) Sind, bei Versetzung der Sanctimonialium nach Sarnen, die Urkunden in Engelberg geblieben und besitzen daher die ehrw. Frauen nur die Denkmale der neuen Gründg?

3) Welche Vorstellung hat man in Ihrem Gotteshause von der doppelten Verwaltung, sowohl des Klosters in seinem Innern, als

*Zu Brief 5:* Für die Beantwortung des umfangreichen Fragebogens, den Kopp hier vorlegt, ist das Fehlen der Gegenbriefe aus Engelberg besonders zu bedauern. Die Antwort auf die einzelnen Fragen kann hier natürlich nur ganz kurz ausfallen.

ad 1. Statt die Annalen, Jahrzeitbücher, Nekrologien einzeln aufzuzählen, mag der Hinweis auf Brackmann Albert, *Germania Pontificia*, vol. II, pars II: *Helvetia Pontificia* (Berlin 1927) genügen, wo S. 58—61 diese alten Quellen verzeichnet sind. Von den seither neu erschienenen Editionen sei auf Kläui Paul, *QW Abt. II: Urbare und Rödel*, B. 2, 221—243 (Aarau 1943) aufmerksam gemacht.

ad 2. Da Männer- und Frauenkloster Engelberg ein Ganzes bildeten und unter gemeinsamer Leitung des Abtes standen, blieben die meisten Urkunden des Frauenkonvents bei dessen Übersiedelung nach Sarnen 1615 in Engelberg. Die Handschriften dagegen kamen größtenteils nach Sarnen. 35 von ihnen wurden 1888 als Depot dem Männerkloster übergeben und von diesem 1922 käuflich erworben. (Über die Übersiedelung nach Sarnen cf. neuestens: 350 Jahre Frauenkloster St. Andreas in Sarnen. S-A aus dem Obw. Volksfreund N. 12. 1965. 40 S.)

der Besitzungen und Güter außer demselben, zumal in Bezug auf das Gerichtswesen im Anfang des 14. Jahrhunderts? insofern dieses nicht zum Theil in den Urkunden ausgedrückt ist.

4) Haben Sie nicht eine Klosterchronik, besonders für jene Ereignisse, deren in den Briefen keine Meldung geschieht?

5) ad 27. Heumonat 1303: besitzen Sie das Gut *Langenegge* in d. Pfarrei Ruswil noch?

6) ad 23. Jänn. 1300: diese, mir nicht unwichtige, Urkunde Grafen Rudolfs von Habsburg ist in dem Abschriftenbuch unrichtig mit 1310 bezeichnet; welche Jahrzahl, wenn sie nicht durch die In-

ad 3. Diese Frage läßt sich in keiner Weise in Kürze befriedigend beantworten, da für das beginnende 14. Jh. außer den offiziellen Urkunden erzählende Quellen fehlen. Für den spätern Stand der Forschung sei erwähnt «Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg von H. v. Liebenau (Luzern 1846), der erst nach dem Brief Kopps entstand. Güterbock F. a. a. O. erfaßt nur die Zeit von der Gründung bis 1223. In Frage kämen noch die Offnungen in Gfr. 7 (1851) 113 ff. 137 ff.

ad 4. Eine Klosterchronik, wie sie Kopp wünschte, besaß Engelberg leider nicht. Die «*Annales maiores et minores*», die Plazidus Tanner als erster in Gfr. 8 (1852) 101 ff. edierte, geben als bloße «Jahrbücher» zu wenig Aufschluß. Was an chronikalischen Berichten vorhanden war, fiel den drei Brandkatastrophen von 1199, 1306 und 1729 zum Opfer. Was heute noch davon bekannt ist, sind spärliche Reste, die sich in die Annalen des P. Adelhelm Knoll (1581—1629), der spätern Äbte Benedikt Keller (1587—1639) und Plazidus Knüttel (1593 bis 1658), sowie des überragenden P. Ildephons Straumeyer (1701—1743) hinüber gerettet haben.

ad 5, 7—10, 16. Die Frage nach den heutigen Besitzern der betr. Klostergüter kann kurz dahin beantwortet werden, daß für keinen dieser Fälle urkundliche Nachweise über Zeit und Personen der Handänderungen vorliegen.

ad 6. Kopp hat richtig bemerkt, daß P. Konrad Christen in seinem Kopialband Cod. 238, 61 die Urkunde von 1300, 23. Jan. irrtümlich in das Jahr 1310 eingereiht hat. Das Datum wurde denn auch von späterer Hand korrigiert. Was Heinrich von Winkelried dem Kloster vergabte, ist in der Urkunde selber enthalten. Weitere Einzelheiten sind auch aus andern Stücken nicht bekannt. Über den hier genannten Heinrich und seinen Zusammenhang mit den Schrutan, der nach spätern Quellen ins Kloster eingetreten sein soll, cf. von Liebenau H. in: Mitt. der antiquar. Gesellschaft Zürich IX (1854) 28 und desselben: Arnold von Winkelried, seine Zeit und seine Tat (Aarau 1862) 22 ff., sowie Durrer R., Die Kunstdenkmäler 132 f. Kopp selber nennt Heinrich Schrutan mehrfach in seiner Geschichte, so II 1, 200; III 1, 250 AA. — Die Frage Kopps in Brief 5 nach der Verkaufsurkunde Rudolfs von Schauensee betr. Kirchbühl bei Sem-pach mag etwas überraschen, da sie dem Inhalt nach in der auch von ihm

diction als irrig dargethan würde, mir noch viel wichtiger wäre. — Allein, was hat denn der Ritter von Winkelried dem Gotteshaus vergabt?

7) ad 15. Christm. 1304: besitzen Sie die zwei Scoposes in *Steg* bei Sursee noch?

8) ad 2. Christm. 1306: ebenso die Curtim ze *Sempach*, genannt *Chilchbül*? und ist keine Spur von dem Verkaufsbrief des Ritters von *Schauensee* mehr vorhanden?

9) ad 19. Heum. 1307: ebenso ist keine Spur mehr vorhanden, wann und wie die in diesem Briefe erwähnten Güter an das Gotteshaus gekommen sind, bevor Königin *Elisabeth* Ihre Wohltäterin geworden ist?

10) Überhaupt: sind die in den Urkunden meiner angeführten Geschichtsperiode vorkommenden Güter, welche in *Obwalden* oder *Nidwalden* liegen, noch bei Ihrem Gotteshause?

11) ad 14. Heum. 1307: was ist der Praepositus Argoyae? und ist Nieder-Schlierbach noch bei Ihnen?

12) ad 20. Horner 1310: was ist das für eine vinea in Benchlinchon?

13) ad 10. Weinm. 1317: wie so besaßen Sie in *Bremgarten* ein Haus? und noch?

zitierten Urk. 1306, 2. Dez. enthalten ist; eine eigene schriftliche Beglaubigung des Verkaufes läßt sich nirgends nachweisen. Cf. dazu: Boesch G., *Sempach im Mittelalter* (Zürich 1948) passim. Auch das QW I. Urk. 1 und 2 weisen keine diesbezügliche Urkunde auf. Das Original von 1306 in Gfr. 19 (1863) 264 f. Über Rudolf von Schauensee cf. QW I. Urk. 1, 1364, A. 18. Dazu F. Marbach, St. Jost und die Innerschweiz, in: Innerschweiz. Jahrbuch für Heimatkunde XI/XII (1947/48) 137—184, besonders 145 ff. passim.

ad 11. Die Frage nach dem «praepositus Argoyae» in Urk. 1307 hat Kopp 30 Jahre später in seiner «Geschichte» III 2 (1862) 251 selber beantwortet, wenn er in der Erklärung bemerkt, «... der Konventbruder, der des Klosters Propst im Aargau und Pfleger war.» Er dürfte sich dafür auf die nicht mehr erhaltene Antwort Tanners stützen. Engelberg besaß im Aargau zahlreiche Güter, die durch einen eigenen Verwalter besorgt wurden. Aus der gleichen Zeit ist für die Abtei St. Gallen ein Propst für den Aargau und den Breisgau bekannt. cf. QW I. Urk. 1, 1188; II 63. Dazu Bickel H., Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen (Freiburg Br. 1914), 193 ff.

ad 12. Die Urk. 1310, 20. Febr. hat Kopp in seine «Urkunden» II (Wien 1851) 182 übernommen, wobei er ursprüngliche «Beklinkon» unter den Errata in «Benklinkon» korrigierte und die gleiche falsche Schreibweise auch in seiner «Geschichte» IV 1, (1854) 141 wiederholt. Es handelt sich um Bendlikon am Zürichsee.

Per incidens: An der Urkunde fehlt das Stadtsiegel von Bremgarten; nun wäre möglich, daß Sie in Ihrem Archiv hinwieder ein abgebrochenes Siegel hätten, an dem noch etwas zu erkennen wäre. Wollen Sie doch die Gefälligkeit haben, und dergleichen, falls sich fänden, in Papierchen beilegen.

14) ad 7. Mai und ad 27. Weinm. 1321: Wie kommt es, daß nach dem frühern Datum *Engelberg* den *Burchard* von *Geiß* seinen *eigenen Knecht* nennt, und *Erlach* nach dem spätern Datum erst abtritt? Überhaupt sind die drei letzten Zeilen des ersten Briefes nicht von anderer Hand?

15) ad 5. Heum. 1322: dieser Brief, in welchem *Heinrich* von *Omendigen* vorkommt, ist von der Hand unseres Stadtschreibers *Diethelm*; ebenfalls von seiner Hand werden noch zwei folgende Urkunden sein, von 1338, wo Rudolf von Aa, und von 1344, wo Ritter *Jakob* von *Littau* Ammann zu Luzern ist. — Sind Sie noch Besitzer in *Eggenswile*?

16) ad 13. Mai 1325: ist das *Geißhaus* zu *Gundiswyl* noch in Ihrer Hand?

17) ad 31. Augustm. 1. und 2. Herbstm. 1325: worauf stützt sich die Annahme, daß Königin *Agnes persönlich* in *Engelberg* gewesen

ad 13. Zum Haus in Bremgarten, über das Kopp aufgrund der Urk. 1317, 10. Okt. Näheres wissen möchte, (Druck im Gfr. 52 (1897) 210), kann darauf verwiesen werden, daß schon Abt Walter und Konvent 1261, 25. Aug. vom Grafen Rudolf von Habsburg ein ihm gehörendes Haus zu Bremgarten geschenkweise erhalten hatten (Gfr. 51 (1896) 86 f.). Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um dieses einstige «Grafenhaus» handelte, das später vom Kloster dem Pfarrherrn Hartmann von Wil in Eggenwil verliehen wurde.

ad 14. Für den Fall des Burkard von Geiß, der in der Urk. 1321, 7. Mai als Eigemann von Engelberg auftritt, aber erst am folgenden 27. Oktober vom Kloster Erlach an das Titliskloster abgetreten wird, darf hier auf QW I. Urk. 2, NN. 1060 und 1087 verwiesen werden. Die Vermutung Kopps, die drei letzten Zeilen des Briefes vom 7. Mai stammen von anderer Hand, geht zu weit. Die Hand ist dieselbe; doch ist vom 3. Wort der 3. Zeile an die Schrift etwas feiner, weil der Schreiber offenbar von hier an einen spitzern Kiel benützte.

ad 15. Über den Notar und spätern Stadtschreiber Diethelm von Luzern cf. QW I. Urk. 2 und 3 (1964) Reg. unter Luzern. Die von Kopp in seinem Brief zitierten Daten stimmen allerdings nicht mit jenen im QW überein.

ad 16. cf. oben A. 5.

ad 17. Die Anwesenheit der Königin Agnes ergibt sich eindeutig aus den Einträgen in den «Annales majores et minores» (Gfr. 8) 105 und 111: «Im Jahre 1325

sei? Aus der Urkunde geht es nicht hervor. Ferner: auf was für Be-  
weisen ruhet die Behauptung, daß die 139 Klosterfrauen Verwandte  
der in der Blutrache Gemordeten gewesen seien? So lieb als mir das  
Necrologium sein wird, so lieb wird mir jede Notiz sein, die Sie mir  
über Königin *Agnes*, diese, wie ich glaube, furchtbar verleumdete,  
hohe Frau, geben können.

18) ad 31. Augustm. 1325: wo liegt Schwanden? und

19) ad 24. Brachm. 1326: wo der Langun Acher ob der Myrge?

Fast erschrecke ich, wenn ich die Zahl der vorstehenden Bemerkungen übersehe; doch tröstet mich wieder der Gedanke, daß Sie, selber ein Liebhaber der Geschichte, nicht ungern sehen werden, wenn man, freilich durch vorwitzige Fragen, auf den rechten Grund zu kommen sucht; übrigens sind es keine Geheimnisse, durch deren Verrat Unheil entstehen könnte. Ich werde sehr wohl zufrieden sein, wenn Sie mir nur im Laufe dieses Jahres über die eine oder andere Bemerkung eine Gegenbemerkung zu machen die Gefälligkeit haben wollen.

Ihr ergebenster Diener und Freund  
Kopp, Professor

*Adresse:* Seiner des Herrn Präzeptors und Archivars *Plazid Tanner*  
Hochwürden in *Engelberg*  
*Mit einer Schachtel.*

wurden 139 Jungfrauen geweiht in Gegenwart der Königin Agnes von Ungarn». Über die Königin cf. die immer noch ausführlichste Darstellung von Liebenau H., Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn (Regensburg 1868) besonders 47, 103, 352 ff., wo gezeigt wird, daß die zeitgenössischen Quellen von einer persönlichen Blutrache der Herrscherin wegen der Ermordung ihres Vaters Albrecht bei Königsfelden nichts wissen. Auch für eine Versorgung von Verwandten der Königsmörder im Frauenkloster Engelberg fehlen irgendwie sichere ursprüngliche Quellen. Die Stelle über die «furchtbar verleumdete Frau» verrät deutlich die Vorliebe des Luzerners für die Habsburger, die ja auch in seiner ganzen «Geschichte» den Grundton bildet und ihm vielfache Vorwürfe eingetragen hat. Sein Eintreten für die Königin Agnes hat ihm übrigens durch die neuere Forschung recht gegeben.

ad 18. Bei dem «swandon» in Urk. 1325, 31. Aug. handelt es sich um den Weiler Schwanden bei Brienz (Gfr. 52 (1897) 235).

ad 19. Der Langacher in Urk. 1326, 24. Juni (Gfr. 52 (1897) 242) bei der Mürgg liegt bei Ennetbürgen NW.

*Eutych Kopp an Abt Plazidus Tanner vom 6. Januar 1856.*

Luzern, am 6 Jänner 1856

Hochwürdiger Gnädiger Herr!

Obwohl mir bis zu meinem bald vollendeten 63 Lebensjahre die launenhafte Fortuna noch selten gelächelt, so glaube ich doch, es sei mit dem neuen Jahre eine Wendung zum Bessern eingetreten; da sie nämlich auf einem stets rollenden Rade oder einer Kugel sich stets fortwälzt, so nehme ich das liebe runde Ding<sup>1</sup> aus Ihrer Geheim-Bibliothek für ein wahres Omen. Dafür Dank, tausend Dank!

Ich weiß Ihre Güte mit nichts zu erwidern, als daß ich Ihnen etwas anbiete, was Sie bereits besitzen: meine «Geschichtsblätter» und meinen «Kaiser Heinrich». Schon als Hr. Pfr. Aebi<sup>2</sup> und ich letzten Herbst die Quasi-Konventualen spielten, gieng mir durch den Kopf, es ließe sich aus beiden Büchern da und dort eine kleine Darstellung zum Vorlesen<sup>3</sup> bezeichnen; nur müßte dieses, um nicht zu ermüden, passend gewählt werden. — Dem sei wie ihm wolle, ich bin schon herzlich wohl zufrieden, wenn Sie den beiden Ankömmlingen in Ihrem Zimmer ein Winkelchen gönnen wollen. Daß Ihnen die Arberger Urkunde<sup>4</sup> Freude gemacht hat, ist mir umso lieber, weil ich wirklich besorgte, es sei eine Ihnen längst bekannte Sache und ich wärme nur alten Kohl auf. Möge ich mit folgenden 2 Auszügen ebenso glücklich sein! — 1) 1320<sup>5</sup>, Freitag nach S. Ma-

<sup>1</sup> Der Abt hatte ihm zum neuen Jahr, wie das schon früher üblich war, ein Käslein geschenkt. Cf. Festschrift Largiadèr 127.

<sup>2</sup> Pfarrer Josef Aeby (1802—1881) war Professor in Zurzach, Baden, Luzern und Aarau. 1844 Priester geworden, kam er als Chorherr nach Baden, als Pfarrer nach Altendorf SZ, als Professor nach St. Gallen und schließlich 1862 als Chorherr nach Münster. Cf. HBL I 117.

<sup>3</sup> Bei der Tischlesung, die während des Essens durch die Regel S. Benedikts vorgeschrieben ist.

<sup>4</sup> Bei der von Kopp nicht datierten Aarberger-Urkunde handelt es sich um jene von 1323, 25. Juni (Gfr. 52 (1897) 229. QW I. Urk. 2, 1164), laut welcher der Abt von Engelberg zwei Töchter des Grafen Johann von Aarberg in den Frauenkonvent aufnahm. Abt Plazidus kannte das Stück noch nicht, weil das Original im Sta.-A. Neuenburg liegt. Kopp selber spricht davon in seiner «Geschichte» V 1, 50.

<sup>5</sup> Die Urk. 1320, 29. Februar in Gfr. 52 (1897) 215.

this Tag (29 Hornung) — Wir Walther, Abt von Engelberg: daz wir Ulrichen von Tottikon, Heinrichen sinen Bruder und Frau Margreth ihr Mûter, — die Güter zu Tottikon, die Abt R. selig von Engelberg kauft hat von Herrn Walthern sel. von Tottikon, umb 40 M.S. hein verlan. — Geben zu Stans. — 2) 1329<sup>6</sup>, an S. Michaelstag (29 Herbstm). — Wir Walther, Abt zu Engelberg, verkaufen an Königsfelden eine Matte zu Tätwile —; Wernher selig Baseler, Eigenmann Engelbergs, gab sie seinen Kindern, nämlich Herrn Arnolde Priestern und Münche unseres Conventes und swester Margarethen, Klosterfrauen unseres Conventes; um 13½ Pfund gemeiner Pfennige. — Geben zu Engelberg. — Es sind dieses Königsfelder Briefe, liegen zu Arau und sind daher leicht erhältlich. Ich habe jedoch seiner Zeit nur Auszüge davon gemacht.

Nochmals meinen besten Dank, Gnädiger Herr! Ihr ergebener  
J. E. Kopp, Professor

Br. 7.

Luzern, am 28 Jänner  
1856

Hochwürdiger Gnädiger Herr!

Wie ich schon durch Ihren Boten mündlich sagen ließ, besitze ich das Solothurner Wochenblatt<sup>1</sup> nicht selbst; ich entlehne es daher aus der Cantonsbibliothek. Ich habe zwei Zeichen eingelegt; aber ich weiß nicht, ob Sie die beiden Briefe der Mühe wert halten, sie abschreiben zu lassen, oder ob Sie nicht einen einfachen Auszug zu machen vorziehen werden. Das Buch selbst wollen Sie, nach gemachtem Gebrauch, wieder an mich zurückgehen lassen.

Daß Sie Geduld mit mir haben wollen, ist mir sehr lieb; denn es wäre mir jetzt unmöglich, etwas anderes Zeitraubendes anzunehmen, bis die Tage wieder länger werden, da ich nachts (um meine blöden Augen zu schonen) nichts mit der Feder arbeite. Die «Ge-

<sup>6</sup> Die Urk. 1329, 29. Sept. in Gfr. 53 (1898) 105. Von beiden liegen die Originale in Arau, von denen durch Abt Plazidus Kopien in sein Archiv gelangten.

<sup>1</sup> Die Tatsache, daß Kopp einen Band des «Solothurner Wochenblatt» Abt Plazidus mit zwei Engelberger-Urkunden übermittelt, zeigt, daß das Werk in der Stiftsbibliothek noch nicht vorhanden war, daß also das heute dort stehende Exemplar (vollständig seit 1793) erst später dorthin gelangte. Die Bestimmung des übersandten Bandes ist bei den allzuknappen Angaben kaum möglich.

schichtsblätter»<sup>2</sup>, solange sie ihr Leben fristen (denn seit dem Wechsel des Verlegers droht ihnen der Untergang), die Zeitschrift (sage ich) liegt nunmehr mir allein auf dem Halse; ich arbeite dafür den ganzen Tag, und seit drei Jahren beziehe ich keinen Pfennig. Die Bücher, die ich Ihnen zu schicken die Ehre hatte, werden mit der Zeit selten; denn die Auflage ist nicht stark.

Ich habe Paket und Buch noch nicht aufgemacht, weil ich doch noch nicht mich damit beschäftigen könnte. Komme ich einmal dazu, nun so werde ich mich an die Datumlosen machen; aber bei solchen Sachen ist Fehlen leichter als Treffen.

Was das Wilare<sup>3</sup> betrifft, so glaube ich hab' ich schon einmal daran herum gerathen, aber nichts herausgebracht, nämlich zur Zeit, als der «Versuch» in Arbeit war; es gibt gar viele alte Sachen, die man nicht beweisen kann, aber die eben da sind. So wird es mir wohl auch in der Folge gehen.

Gegenwärtig befindet sich Alois Amstutz<sup>4</sup> bei uns. Meine Frau, die sonst für ihn bei guten Leuten die Einzieherin macht, gibt ihm abends zu essen; aber zum Schlafenlegen haben wir keinen freien

<sup>2</sup> Die «Geschichtsblätter», die hier Kopp zum Geschenk macht, sind eine Sammlung hist. Aufsätze, die er in Form einer Zeitschrift z. T. selber, z. T. mit Beiträgen anderer Historiker herausgab. (Geschichtsblätter aus der Schweiz. B. I: Luzern 1854. B. II: 1856.) Das Werk ist heute fast vergessen — Feller-Bonjour a. a. O. II (1962) 792—798 erwähnt es überhaupt nicht — ist aber neben dem noch jungen «Geschichtsfreund», der sich auf die fünf innern Orte beschränkte und bei dem Fehlen der erst allmählich von der Allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft herausgegebenen Periodica: «Archiv», «Anzeiger...», «Jahrbuch...» für die Schweizergeschichte doch von Bedeutung. Da aber keine Organisation hinter ihm stand, wurde es für die Schultern ihres alternden, vor allem durch seine größern Werke beanspruchten Redaktors zu schwer und finanziell untragbar.

<sup>3</sup> Zur Frage des «Wilare» cf. ausführlicher unten Brief 9. — Mit dem «Versuch» meint Kopp die erste gedruckte Geschichte Engelbergs: «Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg», Luzern 1846, hier S. 45. Die Briefstelle zeigt, daß Kopp bei der Bearbeitung des in der Hauptsache von Hermann von Liebenau stammenden Bändchens mitbeteiligt war.

<sup>4</sup> Alois Amstutz dürfte identisch sein mit dem Josef Alois Amstutz, der am 3. Aug. 1822 geboren wurde, 1844 sich mit A. M. Theresia Kuster verheiratete und am 7. Aug. 1901 starb. Er wird im Stammbuch als «Invaliden» gekennzeichnet, der sich wohl vorübergehend in Luzern aufhielt und von Almosen lebte. Näheres über ihn und seinen Zustand läßt sich aus unsern Archivalien nicht entnehmen. (Cf. Sti-A. Engelberg, Stammhefte Amstutz I 89).

Platz. Ohne Zweifel öffnet das Gotteshaus auch gegen diesen Verstümmelten seine milde, wohltätige Hand; aber wenn ich für ihn noch etwas erbitten könnte, so wollte ich gern mein bestes Fürwort eingelegt haben.

Mich bestens empfehlend, Gnädiger Herr,

Ganz der Ihrige  
J. E. Kopp, Professor

*Adresse:* Sr. Hochwürden Gnaden

Herrn *Placidus Tanner* würdigster Abt

des Gotteshauses      *Engelberg*

*Mit einem Buche.*

Br. 8.

S. V.

Ich habe, wenigstens für den Augenblick, meine S. Urbaner-Auszüge so verlegt, daß ich sie mit allem Suchen nicht finden konnte; ich begab mich daher auf das Staatsarchiv und suchte dann im geheimen Verschuß mit Hr. Archivar Krütli die beiden Urbar-Bände heraus.

Wie Sie auf den ersten Blick sehen werden, ist die angerufene Quelle keine eigentliche Urkunde. Aber ich denke, die alte Notiz hat gleichwohl Beweiskraft genug; ebenso ist leicht zu erkennen, daß das Lateinische die Originalquelle ist und das Teutsche nur eine etwas unbehülfliche Übersetzung.

Das Wenige, was ich vermag, geb ich gerne; wollen Sie gefälligst damit fürlieb nehmen.

Hochachtungsvollst ganz der Ihrige

J. E. Kopp, Professor

Luzern, am 11 Hornung 1856

NS. Bald hätte ich es vergessen; Hr. Archivar Krütli empfiehlt sich bestens.

*Zu Brief 8.* Da es sich bei der fraglichen Quelle aus St. Urban nicht um eine Urkunde, vielmehr um eine «alte Notiz» handelt, läßt sie sich im Bestand unseres UB nicht ausfindig machen. Über Staatsarchivar Karl Krütli, der noch im gleichen Jahr 1856 Bundesarchivar in Bern wurde und mit Abt Plazidus gute Beziehungen unterhielt, cf. Festschrift *Largiadèr* 131, 139.

Luzern, am 9 März 1856

Hochwürdiger Gnädiger Herr!

Seit vorgestern sitzt meine Pythia über dem Dreifuße, d. i. über Ihrem großen Buche<sup>1</sup>, aber noch gelangt sie zu keinem Wahrspruche. Einsweilen halte ich fest, was in meiner Geschichte<sup>2</sup> II, 1, 228 f. steht und nehme daher an, daß die Kirche Wiler im Zürichgau sei oder war; aber wo sie nun suchen, das ist eine ganz andere Frage.

In Dr. H. Meyers Schrift «Die Ortsnamen des Kantons Zürich», aus der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft, befinden sich auf S. 7 eine Menge Wil, Wila, Wilen, Wilare; allein der Verfasser hat nicht den kirchlichen Zweck, sondern nur den, zu untersuchen, was der Name oder das Wort bedeute. Von manchen jedoch, die er anführt, kann meines Erachtens keine Rede sein; dagegen sind, scheint es mir, in Betracht zu ziehen: Wil, Gemeinde Dübendorf und Uster, und

Wil bei Regensburg (Urk. 1346)<sup>3</sup>. — Mehr lernt man aus diesen «Ortsnamen» nicht. Auf H. Kellers Karte des Kantons Zürich vom J. 1828, wo alles möglichst genau angegeben ist, findet sich zwischen Dübendorf und Dübelsstein sozusagen in der Mitte ein «Wil» und in dessen Nähe eine Kirche; ob aber diese Kirche nach «Wil» benannt ist, oder nach einem andern Orte, weiß ich nicht. (Stumpf<sup>4</sup>,

<sup>1</sup> Das große Buch ist der Kopialband Konrad Christens, Cod. 237, 48 f., das ihm Abt Plazidus schon 1832 (Brief 5) zur Verfügung gestellt hatte.

<sup>2</sup> Gemeint ist seine «Geschichte» II 1 (Leipzig 1847) 228, wo er den Vergleich Abt Bertholds im Streit mit dem Freiherrn Lütold von Regensburg um den Pfarrsatz von «Wilare» anführt. Die folgenden Ausführungen in Brief 9 zeigen, wie genau Kopp bei der Ermittlung solcher Einzelheiten sich der damaligen, oft noch einfachen Hilfsmittel bediente. Auf die Frage selbst hier einzugehen, erübrigt sich, nachdem heute eindeutig feststeht, daß es sich bei der «Ecclesia de Wilare» um Oberwil bei Bremgarten handelt. (Cf. QW I. Urk. 1, N. 180.)

<sup>3</sup> Die Datierung dieser Urkunde kann nicht stimmen. Weder in den «Urkunden» Kopps, noch im neuesten Band des QW I. Urk. 3 (1964) läßt sich die Angabe finden.

<sup>4</sup> Stumpf Joh., Gemeiner loblicher Eidgenossenschaft Stetten, Landen und Völkern chronik-würdiger Thaten Beschreibung (Zürich 1586). In der Beschreibung des Zürichgaus, 399 ff., die sonst sehr einläßlich ist, fehlen tatsächlich Wiler-Orte.

der sonst genau aufzählet, hat nichts). Übrigens wäre es nicht undenkbar, daß ein wirkliches oder angesprochenes Besitztum Herrn Lütholds von Regensburg hierher gereicht hätte. Dagegen bei Alt- oder Neu Regensburg ist auf Kellers Karte kein «Wyl» verzeichnet; es müßte denn in «Oetwyl» oder «Geroldswyl» versteckt sein.

Gleichwohl sollte man aus der Urk. 18 Winterm. 1303<sup>5</sup> schließen dürfen, es wäre die Kirche in «Wile» hier herum gelegen; denn der Ansprecher von Schönenwerd hatte seine Burg auf der linken Limmat, Fahr beinahe gegenüber und nicht eben weit von Regensburg. Diese letzte Spur sollte man, dünkte ich, insbesondere verfolgen und namentlich mal die urkundlichen Besitzer vom J. 1303 abwärts (uns zu) nicht rückwärts: wie lange wird dieses «Wil» erwähnt? und wann verliert es sich in Ihren Archivalien? hat es vielleicht einen andern Namen angenommen, oder einen mit «Wil» zusammengesetzten? Möglicherweise kann es auf der rechten wie auf der linken Limmat liegen.

Auffallend ist, daß bei Neugart, Episcop. Constant. tom. I, pag. CXVIII, wo der Zürichgau mit seinen drei Ruralcapiteln aufgeführt ist, keines dieser drei Capitel eine Kirche «Wil» verzeichnet. Enthielten diese Verzeichnisse die alten und uralten Namen der Kirchen (und nicht etwa die später in Gang gekommenen), so müßte man auf jenes «Wil» bei Dübendorf in der Untersuchung Verzicht thun.

Mein pythischer Spruch geht also vorderhand nur dahin: man halte den Zürichgau fest; stößt man zwischen Zürichsee und Glattflüßchen auf keine Kirche «Wil», so muß zu beiden Seiten der Limmat gesucht werden; ob nach einem einfachen Wil oder einem zusammengesetzten oder nach einem ganz veränderten, das steht noch dahin.

Übrigens heißt es in allen Ihren Urkunden — nur von 1303 kann ich es nicht sagen — stets einfach *ecclesia de Wil*, und niemals steht *parrochialis* dabei; es könnte nun ungeachtet des *Jus patronatus* doch sein, daß es keine Pfarrkirche war, sondern nur eine Capelle. Dürfte diese Vermutung oder vielmehr Möglichkeit zur Gewißheit erhoben werden, so wäre es auch umso eher denkbar, daß die Ca-

<sup>5</sup> Gfr. 51 (1896) 150 ff. mit dem Entscheid in dem neuen Streit um das Patronatsrecht der «*ecclesia in Wile*» zwischen Engelberg und Johann von Schönenwerd.

pelle im Laufe der Zeit ihren ursprünglichen Namen verloren hätte und sich daher umso leichter der Untersuchung entzöge.

Solche Untersuchungen haben jedoch für den Geschichtsforscher stets etwas Beschämendes; man denkt sich in ihm ein Ideal, wie wir eines an S...<sup>6</sup> in Luzern haben, der alles weiß und wissen muß; klopft man nun an, so sitzt das Schiff auf einmal auf einer Sandbank, und der Nimbus wie ein lustig im Wind flatternder Wimpel wird von dem Sturm fortgerissen. Führen Sie mich daher, ich bitte, möglichst wenig aufs Glatteis; wir andern Halbgelehrten geben uns auch nicht gern Blößen.

Um die Scharte wieder einigermaßen auszuwetzen, erlauben Sie mir zwei Bemerkungen: 1) In der Urk. 15 Heum. 1190<sup>7</sup> ist erster Zeuge nach Ihrer Untersuchung «Ulrich der älter, Propst»; ändern Sie das, denn maior ecclesia ist die bischöfliche Kirche, die Kathedrale, die Tumb- (jetzt Dom-) Kirche, und maior praepositus heißt daher «Dompropst». — Überhaupt sollten von lateinischen Urkunden nur lateinische Auszüge gemacht werden; es kommt auf ein einziges Wort manchmal gar viel an. — 2) Zu Bischof Hermanns Urk. sagt der «Versuch»<sup>8</sup> S. 45, A. 3: «Sollte wohl septem *perbrobos* heißen. Warum nicht gar! Die VII pbos lies presbiteros; sie sprechen ja vinculo obedientiae, qua tenentur nobis (d. Bischof) astricti.

Endlich in Ihrem Schreiben vom 20 Jänner wünschen Sie, ich möchte Ihnen von einigen datumlosen Urkunden das muthmaßliche Datum beisetzen; welche Urkunden Sie meinten, steht weder im Briefe, noch enthält es die Beilage in dem großen Buche. Aber da ist guter Rath theuer.

Meines Wissens habe ich alle, mir damals bekannten, Engelberger Urkunden bis zum Jahre 1291 in meinem Buch verwertet, aus-

<sup>6</sup> Mit diesem S.... kann nur Stadtarchivar Schneller gemeint sein, auf den Kopp nie gut zu sprechen war. (Cf. die Bemerkung zu Brief 3 (25. Okt. 1831).

<sup>7</sup> Abt Plazidus hatte vermutlich von der angeführten Urk. ein Regest in deutscher Sprache mit Zeugenreihe erstellt, das aber nicht im Druck erschien. (Cf. Gfr. 49 (1894) 255.

<sup>8</sup> Der «Versuch einer urkundlichen Darstellung...» gibt S. 45, A. 3 die VII *perbrobos* zur Urk. Bischof Hermanns von Konstanz. Im Gfr. 29 (1874) schreibt Schneller in seiner Edition richtig: *presbyteros*; dafür liest er fehlerhaft: *perduxit*, statt *produxit*. In der Folge bestätigt Kopp selber seine gelegentliche Mitarbeit am «Versuch» von 1846, wenn er sagt: «...Doch beileibe bin ich deswegen nicht überall, ja nur selten zu Gevatter gestanden.»

föhrlich oder doch mindestens angeföhrt; besprochen sind sie der größten Anzahl nach bei der Schilderung von Engelberg selbst, bei Unterwalden, bei Luzern und überhaupt da, wo die in dem jedesmaligen Briefe genannten Sachen oder Personen hingehören. Habe ich darüber noch etwas zu sagen gewußt, so muß es in den Anmerkungen stehen; etwas mag auch in den «Versuch» geflossen sein, doch beileibe bin ich deswegen nicht überall, ja nur selten zu Gevatter gestanden. Mehr als damals brächte ich auch heutzutage nicht heraus, wo mir die Gegenstände nicht mehr so frisch im Gedächtnis liegen.

Ich dächte nun, wenn Sie mir nicht bis *über acht Tage* einzelne Urkunden bezeichnen, die datumlos sind und ein muthmaßliches Datum zulassen (immer vorausgesetzt, sie seien ächt), obwohl schwerlich etwas anderes oder besseres herauskäme, als was bereits in Ihrem Abschlußbande angegeben ist oder in meiner Geschichte steht; so dächte ich denn, sage ich, am darauffolgenden Dienstage Ihren Tomus I<sup>9</sup> wohlverpackt wieder in seine Klausur, ohne weitem Paß von mir, zurückgehen zu lassen.

Und nun meine beste Empfehlung! Gnädiger Herr!

Ganz der Ihrige

J. E. Kopp, Professor

Br. 10.

Luzern, am 6 Jänner 1857

Hochwürdiger Gnädiger Herr!

Erlauben Sie, daß ich Sie bitte, den beigeschlossenen, an mich gerichteten, Brief aus dem Oldenburgischen<sup>1</sup> zu lesen. Gerne möchte ich den norddeutschen Katholiken eine, wie immer lautende, Antwort geben; allein sie übersteigt meine Kräfte.

Ohne Zweifel besitzt Ihre Bibliothek Frowini *Annales*<sup>2</sup>, entweder in Urschrift oder in Abschrift, und es dürfte Ihnen ein leichtes

<sup>9</sup> Den früher genannten Cod. Sti-A. 237 von Konrad Christen.

<sup>1</sup> Hier muß man das Fehlen brieflicher Quellen besonders bedauern, denn weder das Schreiben dieses Hr. Isele aus Vechta mit den Fragen betr. Abt Frowin, noch die Antwort Tanners war trotz einläßlichen Suchens aufzufinden. Vielleicht hat ihn Abt Plazidus wieder an Kopp zurückgesandt.

<sup>2</sup> Als «Annales Frowini» gelten meist die in St. Blasien entstandenen Aufzeichnungen, die in Engelberg unter Frowin ergänzt und später fortgesetzt wurden.

sein über das, was Hr. Isele wünscht und sucht, genügenden Aufschluß zu erteilen.

Enthalten die Annales wirklich Stellen, welche Bezug haben auf den Inhalt in Hr. Iseles Brief, den ich mit Gänsefüßchen «—» bezeichnet habe, so würden Sie wohl die Güte haben, die fraglichen Stellen, die im besten Falle gewiß nur kurz und in geringer Anzahl sein werden, auf ein gesondertes Postblättchen auszuziehen.

Fände sich jedoch nichts, hauptsächlich aus den Jahren 1138—1151, versteht sich in dem mit «—» bezeichneten Sinne, so möchte ich Sie doch gebeten haben, auf ein solches Postblättchen dieses Nichts anzumerken. Dem Funde oder Nichtfunde bitte ich zugleich, Ihren verehrten Namen beizusetzen, damit das Blättchen als Einschluß mit meinem Briefe nach Vechta abgehen und ich mich dadurch legitimieren könne.

Wäre Herr von Liebenau nicht in so weiter Ferne von uns<sup>3</sup>, ich würde mich nicht getraut haben, Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehmen zu wollen.

Gleichwohl ist mir der Anlaß nicht unwillkommen, Ihren Namen<sup>4</sup> aus klösterlicher Einsamkeit in die weite Welt bringen zu können. Muß doch auch der vortreffliche Frowin die Fremde wie die Heimat gekannt haben.

Zum angetretenen neuen Jahre empfangen Sie die herzlichsten Glückwünsche

Hochwürdiger Gnädiger Herr

von Ihrem ganz ergebenen  
J. E. Kopp, Professor

(Cf. MG SS XVII 275 ff.) Die Urheberschaft Frowins für das ganze Annalenwerk wird indes heute angezweifelt. Darüber: Güterbock a. a. O. 35—38.

<sup>3</sup> Hermann von Liebenau (1807—1874), Dr. med., übte in Luzern seine ärztliche Praxis aus, widmete sich aber ebenso sehr historischen Arbeiten. 1855—1860 weilte er als Major in päpstlichen Diensten, war also für Kopp 1857 «in weiter Ferne». 1858, 7. Jan. schrieb er aus Forlì, wo er eben stationiert war, einen Brief an Abt Plazidus nach Engelberg (Festschrift Largiadèr 143). Über H. von Liebenau cf. ADB 18 (1883) 562. HBL 4 (1927) 676. Er hatte in Kopps «Geschichtsblättern» I (1854) 145—161 eine Arbeit veröffentlicht: «Erinnerung an Frowin, Abt zu Engelberg und sein Jahrbuch», auf die Kopp hier anspielt.

<sup>4</sup> Der Schluß des Briefes verrät erneut aufrichtige Freundschaft mit dem Abt, den er auch nach außen bekannt machen wollte.

Luzern am 19 Jänner 1857

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Wer A sagt muß auch B sagen; ich halte mich an dieses Sprüchwort unserer Väter. — Am 7 Jänner 1856 hatte ich die Ehre, Ihnen zu übersenden:

Geschichtsblätter Bnd I, und

Reichsgeschichte IV, 1 (oder J. 1308—1313)<sup>1</sup>;

nunmehr erlauben Sie mir, Ihnen neuerdings anzubieten:

Geschichtsblätter Bnd II, sowie

Reichsgeschichte IV, 2 (oder J. 1314—1322)<sup>2</sup>.

Dem letzteren Buche sind beigelegt die *Doppeltitel* für IV,1; beide Abtheilungen, wie sie nur einen Band ausmachen, geben, wenn sie wirklich zusammengebunden werden, einen stattlichen, doch immer mäßigen Band. Dieses ist auch der Fall mit den Geschichtsblättern I und II.

Wofern Sie diese Bücher nicht in die Bibliothek verbannen, sondern ihnen ein Winkelchen auf der Abtei gönnen, nun, dann wird sich der Verfasser des Ehrenplatzes für seine Kinder freuen.

Wenn Sie gefälligst in den Geschichtsblättern Band II<sup>3</sup> einen Blick werfen auf das Vorwort, so entgeht Ihnen sicher nicht, daß ich von über dem Rheine her gedrängt werde, möglichst rasch mit

<sup>1</sup> Die Reichsgeschichte IV 1 erschien 1854 in Luzern und wird auch als 9. Buch: Heinrich VII. als König und Kaiser und seine Zeit bezeichnet.

<sup>2</sup> Die Reichsgeschichte IV 2 (Luzern 1856) enthält: Die Gegenkönige Friedrich und Ludwig und ihre Zeit.

<sup>3</sup> Die «Geschichtsblätter» II erschienen 1856 in der Stockerschen Buchhandlung bei R. Bertschinger. Der Brief beweist, mit welchem Idealismus Kopp seine Sendung als Historiker auffaßte und für sie große Opfer brachte. Denn die «Geschichtsblätter» fanden nicht das Interesse, das sie verdienten, und das ihre weitere Existenz ermöglicht hätte. So konnte Kopp auch den Wunsch des Abtes nicht erfüllen, die «Annales Frowini» in die «Blätter» aufzunehmen, die mit dem 2. Band ihr Erscheinen einstellten. Die Stimme «von über dem Rhein» ist die seines Freundes J. F. Böhmer, der vor allem die Weiterführung der Reichsgeschichte sichern wollte, die Preisgabe der Zeitschrift aber nur vorübergehend empfahl. (Lütolf 366 f.)

der Reichsgeschichte fortzufahren, dagegen die Geschichtsblätter als Zeitschrift in die Brüche gehen zu lassen.

Es ist zwar dieses im Vorworte nicht mit dürrer Worten gesagt, aber man kann es zwischen den Zeilen lesen. Zudem beklagt sich der hiesige Verleger<sup>4</sup> über zu geringe Theilnahme; und ich? vier Jahre habe ich gearbeitet und habe Auslagen gehabt, aber mein Honorar für die ganze Zeit ist eine große Nulle.

Sie sehen also, wenn ich auch Frowini Annales aufnehmen wollte, so könnte ich es nicht, und darum werden Sie mir also nicht zürnen.

Ihr gütiger Aufschluß, so wenig Trost er dem guten Hr. Isele bringt, ist sogleich an ihn mit einigen Zeilen von mir befördert worden.

Alles Heil im neuen Jahre!

von Ihrem ganz ergebenen  
J. E. Kopp, Professor

Br. 12.

Luzern, am Schutzengelssonntag<sup>1</sup>  
(12. Juli) 1857

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Vor allem aus erlauben Sie mir, daß ich mich über den Hochw. P. Ignaz<sup>2</sup> ernstlich beklage; denn hätte er den Inhalt meiner letzten Zeilen, wie ich ihn darum bat, Ew. Gnaden getreulich mitgetheilt, Sie würden wohl (glaub ich) Anstand genommen haben, mir eine neue Schuld aufzuladen.

Alsdann darf ich es wohl auch wagen, Ihnen, Gnädiger Herr, wenn nicht Vorwürfe zu machen, doch zu bedenken zu geben, daß Sie Wohltaten des Gotteshauses mit verschwenderischer Hand einem

<sup>1</sup> Mit dem Datum des Schutzengelfestes kann nicht der erste Oktobersonntag gemeint sein, auf den es meistens angesetzt war, auch nicht der erste Sonntag im September. Das Fest muß also damals in Luzern, wie noch heute, am 2. Juli-Sonntag gefeiert worden sein, vor dem allein der 7. auf einen Dienstag fiel. Das Datum des Briefes muß daher auf den 12. Juli lauten.

<sup>2</sup> P. Ignaz Odermatt (1806—1883). Er war 1836—1856 Bibliothekar, dann Pfarrer in Engelberg, 1862 bis zu seinem Tode Subprior. Er war langjähriger, eifriger Mitarbeiter des Abtes Plazidus (cf. Festschrift Largiadèr 136.)

Manne zuwerfen, der in seinem 63 Altersjahr steht, wenn nicht lebens-, doch arbeitsmüde ist, und von dem Sie etwa in einem Jahre kaum den nächsten Geschichtsband zu erwarten haben.

Und was ist ein einzelnes Buch! ein winziges Gegenstück todter Geschichte gegen ein großes Faß voll süßen Lebens-Inhalts<sup>3</sup>! Wahrlich, ich fühle mich gegen Sie so zu Dank verschuldet, daß ich mich nicht getraue, vor Ihnen je wieder zu erscheinen, ohne auf mich neue Schulden zu nehmen.

Hätte man es nicht längst erlebt, so würden Ew. Gnaden es zur Geltung bringen: gab es nämlich auch eine Zeit, in welcher Laien Wohltäter der Gotteshäuser gewesen sind; so ist dieses nunmehr umgekehrt, und die Laien empfangen auch die leiblichen Wohlthaten der Gotteshäuser.

Ich kann Ihnen, Gnädiger Herr! nicht genugsam sagen, als ich am letzten Dienstag (den 7. d.) aus der Schule nach Hause gekommen, und mir die so bedeutende Butter-Sendung<sup>3</sup> vor Augen stand, wie es zentnerschwer mir auf die Brust fiel.

Wohlthaten sind für den dankbaren Empfänger nur dann erquickend, wenn er Mittel und Ausweg weiß, sie erwidern zu können. Wie aber soll ich das angreifen?

Ich weiß wohl, daß ich Ew. Gnaden beleidigen würde, wenn ich ein Geschenk, das Sie mir so großmüthig zudachten, Miene machte, mit klingender Münze bezahlen zu wollen; aber Sie werden doch nicht wollen, daß ich die Last der Dankesschuld fort und fort tragen müsse?

Geben Sie mir daher Anlaß, daß ich wenigstens, so viel noch in meinen schwachen Kräften steht, wenn nicht mit voller That, doch mit dem besten Willen zeigen kann, daß ich dankbar, unendlich dankbar zu sein wünsche!

Indem ich meinen Gefühlen mindestens für jetzt Einhalt gebiete, darf ich nur noch hinzu fügen, daß von Ihrer allzu großen Güte auch

<sup>3</sup> Tanner hatte ihm zum Dank für seine vielen Dienste ein Faß Butter übersandt, über das sich der Empfänger fast unglücklich fühlt, da er nicht weiß, wie er sich dafür erkenntlich zeigen kann. Der Brief ist erneut ein schönes Zeugnis für die edle, dankbare Gesinnung des bescheidenen Gelehrten, der seine Arbeit nur als uneigennütigen Dienst an der Wissenschaft und ihren Dienern auffaßt.

meine Hausfrau mit mir tiefgerührt ist und den herzlichsten Dank ausspricht. Mit ihr bin ich

Hochwürdiger Gnädiger Herr!  
Ihr ergebener und dankschuldiger  
J. E. Kopp, Professor

Br. 13.

Luzern, am 24 Wintermonat 1857

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Das beigeschlossene Buch nehme ich die Freiheit Ihnen zu übermitteln, noch bevor es eigentlich in den Buchhandel kommt. Zweierlei leitet mich bei dieser Sendung: vor allem, daß mir das Buch als Schlüssel diene, um wenn auch abwesend, in das Heiligthum Ihrer Gemächer dringen zu können; dann aber auch, weil ich nunmehr sagen kann, ich sei wieder einer Last, (wolle Gott, es wäre die letzte) entledigt.

Ich bin so sehr gewöhnt, von Ihnen in günstigem Lichte betrachtet zu werden, daß ich schon vollkommen befriedigt bin, wenn Sie mein Geisteskind nur etwas näher besehen und demselben ihre bisherige Nachsicht angedeihen lassen werden.

Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Hochwürden Gnaden ganz ergebener  
J. E. Kopp, Professor

Br. 14.

Luzern, am 30 Wintermonat 1857

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Daß Sie mein jüngstes Geisteskind so wohlwollend aufgenommen haben, freut mich ungemein und ich danke Ihnen dafür; aber daß Sie schon wieder für gut fanden, eine neue Last der Verbindlich-

<sup>1</sup> Kopp sagt nicht, mit was für einem Buch er sich der «Last» des Dankes entledigen wollte. Weil er es aber sein Geisteskind nennt, das noch nicht im Buchhandel sei, kann es sich nur um die «Geschichte» V 1 handeln, mit der Fortsetzung der «Gegenkönige Friedrich und Ludwig, 1322—1330», die bei Weidmann in Berlin 1858 erschien. Kopp's Brief stammt vom 24. Nov. 1857.

keit<sup>1</sup> mir und meinem Hause aufzulegen, setzt mich (wie billig) in die größte Verlegenheit.

Noch war ich bisher nicht im Stande, für früher Erwiesenes den verdienten Dank abzustatten, und schon schreiben Sie meinen Namen neuerlich in Ihr großes Schuldbuch!

Nicht als wollte ich mir einbilden, Ihnen an Zahlungs Statt etwas anbieten zu können, sondern nur als einen schwachen Ausdruck meiner tiefgefühlten Erkenntlichkeit, erlaube ich mir Sie zu bitten, die mitkommende Schriftrolle annehmen zu wollen.

Das Totenbuch oder Nekrologium, oder vielleicht besser gesagt das Verbrüderungsbuch der Benediktiner Abtei zu St. Peter in Salzburg<sup>2</sup>, eines der ältesten historischen Denkmäler seiner Art, wo fände es einen bessern Platz als wiederum in der Bibliothek eines Benediktiner Stiftes?

Der Bearbeiter und Ausleger, einer meiner Wiener Freunde (von ihm brachte ich es nach Luzern), hat dafür von der Kieler Universität das Doktor-Diplom erhalten; es werden wohl wenige Exemplare in der Schweiz sich finden.

Mag übrigens der Werth des alten Dokumentes, sowie die kunstvolle Behandlung des Herausgebers, hoch oder niedrig anzuschlagen sein; was ich einzig wünsche ist, daß Sie die gute Meinung, in welcher es Ihnen abtrete, wohlwollend nicht verkennen mögen.

Darum bittet, unter dem lebhaften Danke der «Köchin» meines Hauses, und wünscht sich bessern Anlaß seiner Dankesverpflichtung entsprechen zu können

Hochwürdiger Gnädiger Herr Ihr ganz ergebener  
J. E. Kopp, Professor

<sup>1</sup> Worin die «neue Last der Verbindlichkeit» bestand, die ihm der Abt auferlegte, ist leider nicht zu bestimmen, da das Geschenk in keiner Weise gekennzeichnet ist. Auch das Rechnungsbuch des Abtes läßt uns darüber im Stich.

<sup>2</sup> Bei diesem Geschenk handelt es sich um ein Werk, das Kopp besonders lieb war, da er es von dem ihm befreundeten Wiener Autor persönlich erhalten hatte: Karajan Th. G., Das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter in Salzburg aus dem 8.—13. Jh. Wien 1852. Es ist ein stattlicher Band in Großfolio und dürfte in der Schweiz nur in wenigen Exemplaren vertreten sein. Über Theodor Georg Karajan (1810—1873), den überaus fruchtbaren Germanisten und Historiker cf. ADB 15 (1882) 109—117. Dazu Lhotsky A., Österreichische Historiographie, (Wien 1962) bes. 145.

Luzern, am 22. Heumonat 1862

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Ich nehme die Freiheit, Ihnen mein jüngstes Geisteskind<sup>1</sup> vorzuführen und für dasselbe um freundliche Aufnahme zu bitten; es thut mir leid, daß ich nicht schon früher einen literarischen Anlaß hatte, mich Ihrem Wohlwollen zu empfehlen.

Bei dieser Gelegenheit wollen Sie mir noch eine Bemerkung gestatten. Erinnere ich mich recht, so habe ich von Gfrörers Gregorius dem Siebenten<sup>2</sup> die Bände 1—4 Ihrem Gotteshause eingeschickt.

Nun ist mir vor einiger Zeit der siebente und letzte Band zugekommen; sollte dieser Schlußband in Ihrer Bibliothek noch fehlen, so steht er jeden Augenblick zu Diensten. Dagegen die Bände 5 und 6 sind mir nicht zugekommen.

Wollen Sie, Gnädiger Herr, dieses etwas unordentliche Geschreibsel zu Gute halten

Ihrem ganz ergebenen Diener und Freund  
J. E. Kopp, Professor

<sup>1</sup> Das jüngste Geisteskind Kopps ist hier B. 3. 1. Abt. der «Geschichte»: König Adolf und seine Zeit. 1292—1298. (Berlin 1862), der also soeben die Presse verlassen hatte. Die Bände folgten sich eben nicht in der chronologischen Reihenfolge der Herrscher, wie Lütolf a. a. O. im Einzelnen darlegt.

<sup>2</sup> Gfrörer A. F., Papst Gregor VII. und seine Zeit. 7 Bde. (Schaffhausen, Hurter 1859—1861). Wie prompt Abt Plazidus solche Angelegenheiten zu erledigen gewohnt war, verrät seine handschriftliche Notiz am untern Rand des Briefes: «Frage, bis heute abend halb 6 Uhr zu beantworten: Fehlen in unserer Bibliothek der 5. und 6. Band von Gfrörers Gregor VII.?» Die Frage ist offensichtlich an den Bibliothekar, P. Plazidus Wißmann (1835—1907) gerichtet. (Album Engelbergense, Luzern 1882, 147). Die Antwort war offensichtlich «postwendend» gedacht. Der Abt dürfte aber in der Eile übersehen haben, daß Kopp nach dem eben erschienenen B. 7 fragte.

Luzern, am 18 Augustmonat 1862

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Mit dem vollsten Rechte werden Sie mir zürnen, und auch des Undankes oder doch des Unverstandes beschuldigen, daß ich für Ihre so wohlwollende Sendung<sup>1</sup> vom 27/29 Heumonat erst so spät meine Erkenntlichkeit ausspreche; vielleicht aber darf ich einige Worte zu meiner Entschuldigung vorbringen.

Das beigeschlossene Werk<sup>2</sup>, das ich von dem Verfasser selbst besitze, habe ich von einem lieben Freunde, dem ich es zu lesen gegeben, erst gestern zurück erhalten. Es ist eine kirchlich-politische Geschichte, die selbst durch den Thurgauerkrieg die Eidgenossenschaft berührt, und dürfte der Bibliothek Ihres Gotteshauses nicht zur Unehre gereichen, wenn Sie, Gnädiger Herr! die kleine Gabe als einen schwachen Beweis meiner tiefgefühlten Dankbarkeit nicht verschmähen wollen.

Freilich ist das, was ich thun kann, die kleinste Kleinigkeit gegenüber Ihrer so großen Güte; und es bleibt mir nicht anderes übrig,

<sup>1</sup> Die Sendung vom 29. Juli war wohl die Antwort des Abtes auf das Anerbieten Kopps, den Schlußband Gfrörers ihm zu schenken. Worin diese Sendung bestand, ist allerdings aus dem Brief nicht zu ersehen. Vermutlich war es wieder wie schon früher, ein «rundes Ding» aus der Klostersennerei, da auch die Hausfrau und die Kinder sich dafür bedanken.

<sup>2</sup> Mit dem «beigeschlossenen Werk», das er hier Abt Plazidus verehrt, stellt uns Kopp neuerdings vor ein Rätsel mit seinen allzu knappen Angaben ohne Verfasser und Titel. Vermutlich ist es aber der Doppelband: Jäger Albert, Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzog Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol. 2 Bände (Innsbruck 1861). B. 2, 125—134 ist tatsächlich die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen geschildert, die hier, wie bei Kopp, als Thurgauerkrieg bezeichnet ist. Jäger gehörte zudem zum Wiener Freundeskreis unseres Luzerner Gelehrten, der mit ihm in Korrespondenz stand. (Cf. Lütolf 360). Er hatte ihm noch eben am 20. Juni 1862 geschrieben und wohl das Buch übersandt. Über Jäger cf. ADB 50 (1905) 623. Er war Benediktiner der Abtei Marienberg im Tirol, Prof. der Universität Wien, Begründer und 1. Präsident des «Instituts für österreichische Geschichtsforschung.» Dazu A. Lhotsky a. a. O. 165 f. und 168, wo auch die Berufung Kopps an die Wiener Hochschule und seine Ablehnung erwähnt ist. Ebenso Lütolf 278 und 312, wo er von der Aufnahme Kopps in die Wiener Akademie als auswärtiges Mitglied spricht.

als wie für mich, so für meine Hausfrau und meine Kinder, Ihnen den wärmsten Dank auszusprechen.

Wenn Sie dann zu der edeln Gabe noch die freundliche Einladung fügen, nach Engelberg zu kommen, so gestehe ich aufrichtig, daß dieser so willkommene Ruf in meinem Herzen den lautesten Widerhall gefunden hat; nur stehen meinem Wunsche noch Hindernisse entgegen.

Mein «König Albrecht und seine Zeit»<sup>3</sup> ist unter der Presse, und für mehr als drei Tage (per biduum, veniendi, morandi et redeundi, nach alter Sitte) darf ich mich wohl nicht entfernen, sodaß wofern das Bedürfnis der Correctur und Revision sich dadurch richtete, ich eines Sonntags oder Montags Abend eintreffen und mich für zwei nächste Tage Ihrer Gastfreundschaft empfehlen würde. Hinten in einer Woche ließe sich die kleine Reise nicht veranstalten.

Eine andere Schwierigkeit besteht noch darin, daß ich mit der unstäten Witterung kein Abkommen treffen kann, denn — (erlauben Sie Gnädiger Herr! daß ich in der Unverschämtheit noch weiter gehe) — gern, wenn Sie es gestatten, und die Witterung begünstigt, nehme ich meine zwei jüngsten Töchter mit; sie haben Engelberg noch nie gesehen.

Ob mir mein Besuch, so oder anders, früher oder erst später, möglich werde, kann ich freilich nicht wissen; um was ich aber bitte, komme ich, oder komme ich nicht, das ist um Erhaltung Ihres Wohlwollens,

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!  
Ihrem ganz ergebenen Diener und Freund  
J. E. Kopp, Professor

<sup>3</sup> «Geschichte» B. 3. 2. Abt.: König Albrecht und seine Zeit, 1298—1308 (Berlin 1862). Das Buch ist also noch im Jahre von Kopps Brief vom 18. August erschienen und konnte für seine Fertigstellung die Zeit des Verfassers für auswärtige Besuche einschränken. Die Stelle zeigt aber auch, wie peinlich genau Kopp seine Arbeitsstunden einzuteilen pflegte. Nicht weniger aber erweist er sich bei aller Arbeitslast als der besorgte Vater, der auch seinen Töchtern einen Besuch im Hochtal von Engelberg ermöglichen wollte. Ob der Besuch tatsächlich zustande kam, ist ungewiß. Abt. Plazidus führte kein Tagebuch, in dem solche Ereignisse sicher ihren Platz gefunden hätten. Aber auch der letzte noch erhaltene Brief sagt nichts von einem Besuch, wie man das erwarten würde.

Luzern, an S. Andreas Tag des hl. Zwölfboten  
(30. Nov.) 1862

Hochwürdiger, Gnädiger Herr!

Irre ich nicht, so ist das heutige Apostelfest<sup>1</sup> in Ihrem Gottes-  
hause, mindestens bei den Conventfrauen, noch heute in urkundli-  
chem Andenken; darum ist es billig, daß ich für Ihre vielfältig ge-  
nossene Wohltätigkeit, so gut ich es kann, den schuldigen Zinsschil-  
ling entrichte.

Wollen Sie daher die so eben vollendete Abtheilung<sup>2</sup> des Bandes  
III meines Geschichtswerkes, oder «König Albrecht und seine Zeit»<sup>2</sup>,  
mit gewohnter Güte in Empfang nehmen. Ich habe mich bemüht,  
wie immer, so auch jetzt, wahr zu sein. Und es wird mich doppelt  
freuen, wenn auch Sie es finden in Beziehung auf Ihr Gotteshaus.

Eben diesem, vorab aber Ihnen, Gnädiger Herr, lassen Sie bestens  
empfohlen sein

Ihren ganz ergebenen Diener und Freund  
J. E. Kopp, Professor

<sup>1</sup> Die Kirche des Frauenklosters Engelberg war vom Leutpriester Heinrich von Buochs zwischen 1197 und 1223 erbaut und in der Ehre des hl. Apostels Andreas geweiht worden. (Gfr. 8 (1852) 109 und Gfr. 49 (1894) 258 f.) Königin Agnes stiftete überdies 1318 für ihren verstorbenen Gemahl, König Andreas III. von Ungarn, ein Jahrzeit, das jeweils im Männer- und Frauenkloster begangen werden sollte. (Gfr. 52 (1897) 211). Kopp scheint sich auf diese «urkundlichen Andenken» zu beziehen.

<sup>2</sup> «Geschichte» B. 3. Abt. 2: cf. oben, Brief 1862, 18. Aug. A. 3.

## NACHWORT

Der Brief vom 30. Nov. 1862 ist der letzte, der sich aus der Feder Kopps in unserm Archiv erhalten hat. Von Abt Plazidus stammt zwar noch ein Brief an ihn vom 30. März 1863, der hier weiter nicht berücksichtigt wird, da er nur eine Kritik an von Liebenaus Aufsatz in den «Geschichtsblättern» I 150 enthält: Erinnerung an Frowin, Abt zu Engelberg, wo die Herkunft Frowins aus Einsiedeln bewiesen werden will. Tanner führt hier seine Gegenbeweise an und bittet Kopp, wenn das kleine «Chronicon Frowini» nach seinem Wunsch doch gedruckt werden sollte, dies mit seiner Richtigstellung geschehen möge.

Die Kräfte Kopps nahmen indes zusehends ab. Noch am 30. Nov. 1862, dem Datum des letzten Briefes nach Engelberg, schreibt er an seinen Freund Böhmer in Frankfurt: «Ich bin, wenn nicht lebensmüde, so doch arbeitsmüde.» (Lütolf 364) 1865 trat er aus dem Schuldienst zurück und erhielt von der Regierung ein Ruhegehalt zugesprochen. Kam er auch nicht mehr zu produktivem Forschen, so verfolgte er doch noch immer die historischen Fragen mit großem Interesse. Doch die körperliche Schwäche nahm immer mehr zu, und am 25. Okt. 1866 starb er im Alter von 73 Jahren, nur wenige Monate nach seinem Engelberger Freund, der ihm am 17. Februar im Tode vorausgegangen war.

Der Briefwechsel der beiden Männer wirft keine hohen Wellen und läßt sich in keiner Weise mit dem an seine Wiener Freunde oder an Böhmer vergleichen. Aber er ist bezeichnend für ihre Eigenart, läßt ihre Arbeitsweise erkennen und zeigt, daß das bescheidene Bergkloster am Titlis mit seinen Quellenschätzen auch einem Forscher vom Rang eines J. E. Kopp Bestes zu bieten vermochte. Tatsächlich war Tanner lange Zeit sowohl der gebende, wie der empfangende Teil in diesem Briefverkehr. Denn der Freund in Luzern war zwar auch Autodidakt als Historiker, der von der klassischen Philologie herkam. Aber seine reiche Kenntnis der Urkunden des 13. und 14. Jh., die auch für Engelberg die ertragreichsten und wichtigsten waren, die Art, wie er sie mit scharfem Auge kritisch beleuchtete und sie in größere Zusammenhänge stellte, all das konnte dem Abt überaus viel bieten und ihm methodisch wegweisend sein, da

er doch in der Abgeschlossenheit seines Hochtales nicht an der weiten Straße wissenschaftlichen Schaffens stand. So haben diese wenigen Briefe für den Bereich eines kleinen Bergklosters und seine geschichtliche Erschließung doch ihre besondere, wenigstens lokale, Bedeutung.

Daß übrigens die beiden Männer nicht nur eine alltägliche, auf «Do ut des» begründete Freundschaft verband, mag daraus erschlossen werden, daß Kopp einen großen Teil seiner Bibliothek, ungefähr 1000 Bände, mit lateinischen, griechischen, französischen, italienischen und englischen Klassikern und zahlreichen geschichtlichen Werken, soweit er sie nicht schon im Laufe der Jahre geschenkt hatte, dem Kloster Engelberg testamentarisch vermachte. Zum Dank dafür wurde von Abt Anselm Villiger, Nachfolger Plazidus Tanners, für den Verstorbenen ein feierliches Requiem gehalten, dem die drei Töchter Kopps beiwohnten. Es war der würdige Abschluß eines edlen Freundschaftsverhältnisses, das sich gewissermaßen als Frucht des geschilderten Briefverkehrs herausgebildet hatte.